

Aus Dieter E. Zimmer: *Experimente des Lebens*
Zürich: Haffmans Verlag, 1989, S.215-255
Taschenbuchausgabe München: Heyne Verlag, 1993
Kapiteltitle »Kain und Konsorten — Über die Wurzeln der Aggression«



Hearing über die Aggression

Es war eine erregte und allgemeine Debatte damals, die Debatte um die Ursachen der menschlichen Aggression, die der Verhaltensforscher und nachmalige Nobelpreisträger Konrad Lorenz 1963 losgetreten hatte.

Schon der Titel seines Bestsellers war ein kleiner Skandal gewesen: »Das sogenannte Böse« ... Sollte es etwa Gesichtspunkte geben, unter denen Aggression nur scheinbar böse war? Ja, war die ungewohnte Antwort des Ethologen. Daß es unter Tieren Aggressivität gebe, sei keine bloße boshafte Laune der Natur. Aggression im Tierreich gebe es, weil sie eine Funktion habe. Sie diene nützlichen Zwecken — zum Beispiel und vor allem verteile sie die Individuen einer Population über das zur Verfügung stehende Terrain, indem sie für Abstand Sorge. Aber hieß das, daß auch die menschliche Aggression ihr Gutes haben könnte?

Verallgemeinerungen auf den Menschen sind in diesem Punkt immer besonders heikel gewesen. Der Mensch hat sich schließlich Lebensbedingungen geschaffen, unter denen seine natürlichen Anpassungen, sollten sie noch immer vorhanden sein, funktionslos geworden sein könnten, unsinnig, gefährlich.

Wie viele Debatten verlief auch jene irgendwo im Sand. Was aber ist aus ihren Argumenten geworden? Wie sieht die Wissenschaft die Dinge heute? Das folgende Dramolett gibt die Antwort. In Form eines Hearings stellt es die wesentlichen Aggressionstheorien dar, die bisher miteinander konkurriert haben. Die einzelnen Herren vertreten sinngemäß die Ansichten, die sie tatsächlich vertreten haben oder vertreten; alles Kursive sind sogar wörtliche Zitate. Keinem wurde ein Gedanke unterstellt, der nicht tatsächlich der seine war.



(Ein Kongreßsaal. Stühlescharren, Stimmengewirr)

VORSITZENDER: Meine Damen und Herren! (Es wird noch nicht ganz ruhig) Damen sehe ich nicht, also meine Herren! (Stille) Hiermit erkläre ich das internationale und interepochale Hearing über die Wurzeln menschlicher Gewalttätigkeit für eröffnet. Ich begrüße die illustren Gelehrten, die von weither angereist sind, um ihre Theorien vorzustellen und uns Gelegenheit zu geben, sie miteinander zu vergleichen. Ganz besonders begrüße ich jene, die den unendlich weiten Weg aus dem Totenreich nicht gescheut haben. Es geht also um Aggression, ein Thema, das uns allen aus naheliegenden Gründen auf den Nägeln brennt, oder brennen sollte. Ich nehme an, daß wir uns hier nicht auf unfruchtbare semantische Erörterungen einlassen müssen, da alle Versammelten ja wohl ganz genau wissen, was unter Aggression zu verstehen ist ... (Gemurmel, wachsende Unruhe)

ZURUFE: Was denn wohl? Das ist überhaupt nicht klar! Diskutieren!

VORSITZENDER: Ich verstehe unter Aggression jedenfalls den tätlichen Angriff auf einen anderen Menschen.

ZURUFE: Wenn ich jemanden mit dem Auto anfare, ist das auch ein tätlicher Angriff, aber doch keine Aggression. Zur Aggression gehört, daß sie in voller Absicht geschieht.

— Es gibt auch eine rein verbale Gewalttätigkeit. Wer jemanden anschnauzt, ist sehr wohl aggressiv. Er greift jemanden seelisch an, will ihn seelisch verletzen.

— Ich verstehe nicht, wie man überhaupt die Verletzung zum springenden Punkt machen kann. Wer Aggression als absichtsvolle körperliche oder seeli-

sche Verletzung eines anderen definiert, schließt die instrumentale Aggression aus. Nämlich die Aggression, die man als Werkzeug einsetzt, um einen Vorteil für sich selber zu erlangen. Besitz, Ansehen, Macht, was weiß ich. Sie ist nicht auf Verletzung aus, sondern nimmt sie nur in Kauf. Ist das Ziel erreicht, erlischt sie. Wahrscheinlich ist die instrumentale Aggression sogar häufiger als die feindselige.

— Gibt es Aggression gegen Tiere? Oder nur gegen Artgenossen? Ist eine Fuchsjagd nicht eine verdammt aggressive Handlung ?

— Ist nicht auch aggressiv, wer gar nichts tut, sondern nur Rachephantasien brütet?

— Ja, gehört zur Aggression denn nicht immer die Wut? Gibt es auch eine kalte, bloß berechnende Aggression?

— Sie mit Ihrer Wut! Ist es etwa eine Aggression, wenn man einen Angriff wütend zurückschlägt?

— Das Wort Aggression kommt doch von *ad-gredi*, an jemanden oder etwas herangehen. Also auch: etwas anpacken, etwas in Angriff nehmen, etwas durchsetzen. Wenn man sie so versteht, geht es gar nicht ohne Aggression. Immer packen wir etwas an. Wer sie abschaffte, brächte das Leben überhaupt zum Stillstand.

— Was ist der schlimmste Fall von Aggression, den wir uns heute vorstellen können, der GAU menschlicher Gewalttätigkeit? Nicht wahr, der Atomkrieg. Und nun stellen Sie sich einen Soldaten im Raketensilo vor, der den Schalter umlegt und damit eine Waffe auf den Weg schickt, die Hunderttausende zerfetzen, verbrennen, zerstrahlen wird. Er kennt die Opfer nicht. Er ist ihnen gegenüber nicht notwendig feindselig eingestellt. Er befindet sich weder im Zustand der Wut noch dem der Angst. Er sucht auch keinen persönlichen Vorteil, abgesehen vielleicht von dem mageren Vorteil, keine Scherereien mit dem Vorgesetzten zu bekommen. Ist das Umlegen des Schalters überhaupt eine aggressive Handlung? Gibt es heute nicht eine sozusagen unpersönliche, dienstliche Aggression? Hat bei der die Suche nach psychischen Motiven irgendeinen Sinn ?

VORSITZENDER: Meine Herren! Ich nehme meine Ansicht zurück, der Begriff »Aggression« sei problemlos. Gestatten Sie trotzdem, daß ich die interessante Diskussion abbreche. Ich fürchte, wenn wir auf diese Weise weiterdiskutieren, weiß am Ende niemand mehr, was er einmal unter Aggression glaubte verstehen zu dürfen. Das wäre bedauerlich für den Fortgang dieses Hearings. Es übertriebe aber auch unsere Verlegenheit, glaube ich. Wie die meisten Begriffe, wird auch der Begriff Aggression zu den Rändern hin immer unschärfer. Wir sind nicht sicher, was er alles umfassen kann. Aber nicht strittig unter uns ist, was er ganz bestimmt umfaßt, was sozusagen den Pro-

totyp von Aggression darstellt. Die willentliche körperliche oder seelische Schädigung eines Artgenossen würde jeder von uns eine Aggression nennen. Und damit wollen wir es bewenden lassen, damit wir nun endlich zur Sache kommen können.

Ich schlage vor, daß wir bei allem eine prototypische Aggression im Auge haben, warum nicht gleich die prototypischste: Kain. Wie wir alle wissen, war der Bauer Kain neidisch auf seinen Bruder, den Hirten Abel. »Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder und schlug ihn tot.« Es ist mir eine Ehre, das Wort als erstem einem aus dem siebzehnten Jahrhundert angereisten Gast zu erteilen, dem Philosophen und Staatstheoretiker Thomas Hobbes. Bitte.

HOBBS (grollend): *Sooft zwei Menschen ein und dasselbe wünschen, dessen sie aber beide nicht zugleich teilhaftig werden können, wird einer des andern Feind, und beide ... werden danach trachten, sich den andern entweder unterwürfig zu machen oder ihn zu töten ... Allerdings, es ist merkwürdig, daß die Natur die Menschen so ungesellig gemacht und sogar einen zu des andern Mörder bestimmt habe: und doch ergibt sich dies offenbar aus der Beschaffenheit ihrer Leidenschaften. Man denke nur, warum bemühen wir uns um Begleiter? Warum versehen wir uns mit Waffen, wenn wir eine Reise antreten? Warum verschließen wir Türen und Schränke, sobald wir uns schlafen legen? Warum gibt es Gesetze und Männer, die jede Gewaltsamkeit zu rächen befugt sind? Was hegen wir also für Gedanken von unseren Mitbürgern, Nachbarn und Hausgenossen? ... Edelmut und Güte sind so selten, daß man gar nicht mit ihnen zu rechnen braucht; das einzige, was den Menschen zurückhalten kann, ist Furcht, die Furcht vor Schaden oder Schande. Die Leidenschaften der Menschen sind ebensowenig wie die daraus entstehenden Handlungen Sünde, solange keine Macht da ist, welche sie hindert; solange ein Gesetz noch nicht gegeben ward, ist es auch nicht vorhanden, und solange der Gesetzgeber nicht einmütig ernannt wurde, kann auch kein Gesetz gegeben werden. Doch wozu noch mehr Beweise ... in einer Sache, für die sogar Hunde ein Gefühl haben — wer kommt, den bellen sie an, bei Tage jeden Unbekannten, des Nachts aber jeden. Der Herr Vorsitzende hat uns vorgeschlagen, Kains zu gedenken. Wie, hat nicht Kain seinen Bruder aus Neid ermordet? Würde er das wohl gewagt haben, wenn schon damals eine allgemein anerkannte Macht, die eine solche Greuelthat hätte rächen können, dagewesen wäre? Denn ich sage Ihnen, meine Herren: Wenn keine Macht sie im Zaume hält, dann ist der Naturzustand der Menschen ein Krieg aller gegen alle.*

Ich habe im übrigen die Genugtuung, daß auch ein Dichter der jetzigen Zeit meine Philosophie in beredte Worte gefaßt hat. »Denn wovon lebt der Mensch?« Die Frage läßt Bertolt Brecht in seiner *Dreigroschenoper* beantworten: »Denn wovon lebt der Mensch? Indem er stündlich / Den Menschen pei-

nigt, auszieht, anfällt, abwürgt und frißt. / Nur dadurch lebt der Mensch, daß er so gründlich / Vergessen kann, daß er ein Mensch doch ist. / Ihr Herren, bildet euch nur da nichts ein: / Der Mensch lebt nur von Missetat allein!«

VORSITZENDER: Danke, Herr Hobbes. Das war ja ein düsteres Bild. Nackte Eigensucht als einziges menschliches Motiv, und nur Zwang kann sie in Grenzen halten. Wir wollen Ihre Theorien aus Respekt vor dem Alter hier nicht zur Diskussion stellen. Zumal da uns unser nächster Ehrengast, der mitten aus dem achtzehnten Jahrhundert herbeigeeilt ist, sowieso gleich ein ganz anderes Bild malen wird. Ich gebe das Wort dem Philosophen Jean-Jacques Rousseau. Bitte, Monsieur.

ROUSSEAU (säuselnd): Herr Hobbes hat einiges nicht wohl bedacht. *Selbst der halsstarrigste Verleumder menschlicher Tugenden* kann doch nicht abstreiten, daß der Mensch sehr wohl fähig ist zum Mitleid. *Er ist nämlich ausgestattet mit einem angeborenen Widerwillen, seinesgleichen leiden zu sehen* ... Vor allem aber meint Herr Hobbes, daß der Mensch in seinem Naturzustand von bösen Leidenschaften getrieben wird, während ich der Ansicht bin, daß diese erst *aus der Gesellschaft entspringen*. Der wilde Mensch, sage ich, war gut. Er lebte *verstreut in den unermesslichen Wäldern, die die Erde damals bedeckten*, noch sprachlos und nackt und abgehärtet und recht gesund, und nur mit den Tieren wetteiferte er. *Da man weder Haus noch Hütte, noch eine andere Art von Eigentum hatte, so wohnte ein jeder, wo er hinkam, und oft nur auf eine Nacht. Weiber und Männer vermischten sich, wie sie sich begegneten und wie sie Gelegenheit und Lust hatten* ... *Ebenso leicht gingen sie wieder auseinander*. Der wilde Mensch brauchte seinesgleichen nicht. So fehlte ihm auch *die Begierde, anderen Übles zuzufügen*. Und ich will Ihnen (immer fanatischer) jetzt verraten, was diesem paradiesischen Zustand ein Ende gemacht hat. *Der erste, welcher ein Stück Land einzäunte, sich in den Sinn kommen ließ zu sagen: Dieses ist mein, und einfältige Leute antraf, die es ihm glaubten, war der wahre Stifter der bürgerlichen Gesellschaft*. Kain war der Landbesitzer, Abel der nomadisierende Hirte; Kain und nicht Abel hat den ersten Mord vollbracht. *Wieviel Laster, wieviel Krieg, Mord, Elend und Greuel hätte verhüten können, wer dem ersten Landbesitzer die Pfähle ausgerissen, den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: Glaubst diesem Betrüger nicht; ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte euch allen, der Boden aber niemandem gehört!*

VORSITZENDER: Danke, Herr Rousseau, für den eindrucksvollen Vortrag. Verstehe ich Sie recht, so war Ihr Wilder darum so edel, weil er anspruchslos und ganz für sich allein durch die Wälder streifte und darum gar keine Gelegenheit hatte, anderen etwas Böses zu tun. Aggression sei erst mit dem Landbesitz aufgekommen. Naja. Damals wußten Sie noch nichts von jenen indianischen Völkern, bei denen niemand Land besitzt und die dennoch Kriege führen. Das hört sich alles ein bißchen romantisch an, und heute ha-

ben wir eine ganz andere Vorstellung von den Jahrhunderttausenden, in denen der Mensch langsam zum Menschen wurde. Aber wir wollen auch Ihre These hier nicht weiter diskutieren, als stünde sie noch ernsthaft zur Diskussion, sondern springen gleich anderthalb Jahrhunderte weiter, bis an die Schwelle der Gegenwart. Das Wort erteile ich dem Begründer der Psychoanalyse, dem Wiener Arzt Dr. Sigmund Freud. Wenn ich bitten darf.

FREUD (wienerisch): *Wenn das Objekt Quelle von Lustempfindungen wird ...*

VORSITZENDER: Objekt? Was für ein Objekt?

FREUD: ... wenn ein anderer Mensch meine Lust erregt, *so stellt sich eine motorische Tendenz heraus, welche denselben dem Ich annähern, dem Ich einverleiben will ...*

VORSITZENDER: Soll das heißen, man holt ihn an sich heran, um ihn aufzufressen?

FREUD : Als Psychoanalytiker waren wir Hohn und Unverständnis von Anfang an gewöhnt, und wir haben derlei als Bestätigung für unsere Annahmen zu deuten gelernt. Immerhin bitte ich Sie, uns ausreden zu lassen. *Wir sprechen dann auch von der »Anziehung«, die das lustspendende Objekt ausübt, und sagen, daß wir das Objekt »lieben«. Umgekehrt, wenn das Objekt Quelle von Unlustempfindungen ist, bestrebt sich eine Tendenz, die Distanz zwischen ihm und dem Ich zu vergrößern ... Wir empfinden die »Abstoßung« des Objekts und hassen es; dieser Haß kann sich dann zur Aggressionsneigung gegen das Objekt, zur Absicht, es zu vernichten, steigern ...*

VORSITZENDER: Also doch. Wenn jemand Lustgefühle in uns erregt, dann gehen wir gern nah heran, und das nennen wir dann Liebe. Und wenn er Unlustgefühle hervorruft, dann suchen wir das Weite, oder wir werden aggressiv, und hinter dieser Aggression steht unser Wunsch, ihn zu vernichten. Also wir meiden oder attackieren, wer unsere Unlust erregt. Ja?

FREUD: Bitte schön, wenn Sie wollen. Das war aber nur unsere erste Theorie der Aggression. Um 1920 haben wir unsere Ansicht geändert. Wir müssen ein wenig ausholen, um begreiflich zu machen, worauf es uns ankommt. In unserer Theorie nehmen wir an, *daß es ein Bestreben des seelischen Apparates ...*

VORSITZENDER: Apparats? Welches Apparats?

FREUD: ... also daß es ein Bestreben der Seele sei, *die in ihr vorhandene Quantität von Erregung möglichst niedrig oder konstant zu halten.* Diese zumeist aus dem Innern kommenden Nervenerregungen heißen wir Triebe. Sie treiben uns zu ihrer Beseitigung. Die Beseitigung erzeugt Lust. Doch, Lust ist nichts anderes als die Beseitigung solcher Erregungsspannungen. Die Triebe sind also immer darauf gerichtet, einen früheren Zustand wieder-

herzustellen, den Zustand, der herrschte, bevor die Erregungsspannung ihn störte. Darum dürfen wir sie konservativ nennen. Und nun möchte ich *einer weitausholenden Spekulation* nachgehen. Es war doch gewiß *das Leblose früher da als das Lebende*, das Anorganische früher als das Organische. So darf man von dem Organismus erwarten, daß er auch einen Trieb besitzt, in den früheren Zustand der Lebllosigkeit zurückzukehren. Wir wollen ihn den Todestrieb nennen. Somit haben wir Veranlassung, zwei Gruppen von Trieben im Menschen anzunehmen: jene, *welche die Schicksale der das Einzelwesen überlebenden Keimzellen in acht nehmen*, also die Fortpflanzung sichern. Es sind dies die Sexual- oder Lebenstriebe. Und jene anderen, die *die Unbelebt-heit wiederherstellen wollen* — die Todestriebe. Eros und Thanatos in ewigem Widerstreit. *Die eine Triebgruppe* (die Gruppe der Todestriebe) *stürmt nach vorwärts, um das Endziel des Lebens möglichst bald zu erreichen, die andere schnell an einer gewissen Stelle dieses Weges zurück, um ihn ... nochmals zu machen und so die Dauer des Weges zu verlängern*. Um nun auf die Aggression zurückzukommen — sie ist das Werk der Todestriebe, die von der eigenen Person abgezogen und auf andere Objekte verschoben wurden.

VORSITZENDER: Kain wollte eigentlich Selbstmord begehen, hat dann aber versehentlich statt dessen seinen Bruder erschlagen? Kann man so sagen?

FREUD: 1933 habe ich an Albert Einstein geschrieben: *Interessenkonflikte unter den Menschen werden prinzipiell durch die Anwendung von Gewalt entschieden*. Der Gegner soll ausgeschaltet, *am besten getötet werden* ...

VORSITZENDER: Das hat Herr Hobbes auch schon gesagt.

FREUD: Und, zweitens: Die Tötung des Feindes befriedigt außerdem — außerdem! — eine triebhafte Neigung.

VORSITZENDER: Also sind die Menschen aus doppeltem Grund aggressiv. Erstens um eines Nutzenkalküls willen. Zweitens, weil auch noch ein Trieb sie dazu anhält. (Starke Unruhe)

BEMERKUNGEN: Ach du meine Güte! Das kann er doch nicht ernst meinen! Beweise!

ZURUFE: *Dieser angebliche Todestrieb ist ja wohl das bizarrste Monster aus Freuds gesamter Monstergalerie!* (William McDougall)

— Die Todestriebtheorie *widerspricht einfach allen biologischen Prinzipien*. (Ernest Jones)

— *Freuds gewundene Äußerungen über den Todestrieb können mit aller Sicherheit in den Mülleimer der Geschichte geworfen werden*. (Ernest Becker)

— *Mystik!* (Irenäus Eibl-Eibesfeldt)

— *Der einzige Beweis für den Todestrieb ist, daß Organismen sterben*. War-

um sterben sie? Wegen ihres Todestrieb. Das Argument dreht sich im Kreis. Wenn die Psychoanalyse eine wissenschaftliche Disziplin werden will, dann muß sie sich von den Lebens- und Todestrieben trennen! (Paul Kline)

VORSITZENDER: Ihre Todestriebtheorie scheint ja nicht einmal bei Psychoanalytikern viel Anklang gefunden zu haben. Bleibt die These, daß Aggression dazu da sein soll, sozusagen der Lust den Weg freizumachen. Unser nächster Referent hat dazu 1939 eine explizite Hypothese vorgetragen. Das Wort hat der Psychologe John Dollard.

DOLLARD: Meine Herren, ich spreche hier nicht nur für mich allein, sondern für ein ganzes Team von Psychologen an der Universität Yale. Wir haben in der Tat eine Hypothese vorgelegt, die sich von den wolkigen Sittengemälden, die uns bisher vorgesetzt wurden, wie wir hoffen, wohltuend unterscheidet. Und die sogar empirisch testbar sein sollte. Sie läßt sich in einem einzigen Satz zusammenfassen: *Aggression ist immer die Folge einer Frustration.* Sie haben sich nicht verhöhrt: immer, immer! *Auftreten von aggressivem Verhalten setzt immer die Existenz einer Frustration voraus, und umgekehrt führt die Existenz einer Frustration immer zu irgendeiner Form der Aggression.*

VORSITZENDER: Würden Sie Aggression bitte doch einmal definieren?

DOLLARD: *Jede Verhaltenssequenz, deren Zielreaktion die Verletzung eines Organismus (oder Organismus-Ersatzes) ist.*

VORSITZENDER: Und Frustration?

DOLLARD: Ein Zustand, der eintritt, wenn eine Zielreaktion eine Interferenz erleidet.

VORSITZENDER: Also wenn jemand etwas tun möchte, und ein anderer kommt ihm in die Quere und hindert ihn daran?

DOLLARD: *Geht man von alltäglichen Beobachtungen aus, erscheint es plausibel, anzunehmen, daß die gewöhnlich beobachteten Formen aggressiven Verhaltens immer rückführbar sind auf ... irgendeine Art von Frustration. Jedoch ist es keinesfalls so offensichtlich, daß Aggression in irgendeiner Form und von einem gewissen Intensitätsgrad unausweichlich auftritt, wann immer eine Frustration vorausgeht. Häufig beobachtet man bei Erwachsenen und selbst bei Kindern, daß sie sich unmittelbar nach einer Frustration anscheinend mit der Situation abfinden und sich ihr anpassen ... Man darf jedoch nicht vergessen, daß eine der ersten Lektionen, die der Mensch aufgrund des sozialen Zusammenlebens lernt, darin besteht, seine offenen aggressiven Reaktionen unter Kontrolle zu bringen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß solche Reaktionstendenzen dadurch beseitigt werden; vielmehr findet man, daß diese Reaktionen nicht zerstört werden, obgleich sie vorübergehend komprimiert, verzögert, entstellt, verschoben oder sonst irgendwie von*

ihrem unmittelbaren und logischen Ziel abgelenkt werden. Unsere Frustrations-Aggressions-Theorie — wir nennen sie kurz F-A-Theorie — erlaubt es uns im Prinzip, genau vorherzusagen, wie stark die Bereitschaft zur Aggression sein wird. Nämlich: je größer die Frustration, desto stärker die Aggressionstendenz. Und die Größe der Frustration hängt von dreierlei ab: wie sehr mir daran gelegen war, wir sagen: wie sehr ich dazu instigiert war, das zu tun, woran ich gehindert wurde; wie stark die Verhinderung war; und ob mehrere solcher Verhinderungen zusammenkamen, denn Frustrationen summieren sich.

VORSITZENDER: Das hört sich ja nun wirklich mächtig wissenschaftlich an. Ich fühle mich instigiert, Sie um ein paar Beispiele für Frustrationen zu bitten.

DOLLARD: Das Leben in unserer Gesellschaft ist voll davon. Der Säugling wird oft jäh von der Mutterbrust entwöhnt. Das Sauberkeitstraining verläuft harsch. Das Erkundungsbedürfnis des Kleinkinds, seine Beweglichkeit wird oft eingeschränkt. Dem Kind wird das Onanieren verboten. Ihm wird die Geschlechtsrolle anezogen, die seine Gesellschaft von ihm erwartet. Die Disziplin in der Schule. Die Rivalität unter Mitschülern. Die Monogamie. Die lange Berufsausbildung. Der Anblick von Bessergestellten. Kriege. Revolution. Naturkatastrophen. Krankheit. Tod.

VORSITZENDER: Na, da sind wir denn ja wohl immer in der einen oder anderen Weise frustriert, von der Wiege bis zur Bahre ohne Unterlaß. Aber warum sind wir dann nicht auch immer aggressiv?

MENNINGER: Karl Menninger, Psychoanalytiker aus Topeka, Kansas. Ich möchte zu diesem Punkt etwas beisteuern, das ich auch praktisch für sehr wichtig halte. *Aus der Beobachtung von kleinen Kindern und dem Persönlichkeitsprofil vieler Erwachsener, die mit ihrem Leben nicht zurechtgekommen sind, geht hervor, daß es gewisse auffällige und unbestreitbare Korrelationen zwischen dem Verhalten des Erwachsenen und den Traumata seiner frühen Kindheit gibt. Es stellt sich ganz einheitlich heraus: Die Unfähigkeit Erwachsener, alltägliche Frustrationen zu ertragen, hängt regelmäßig damit zusammen, daß sie in der Kindheit zu stark, zu rasch oder zu inkonsequent (wie im Fall des »verzogenen« Kindes) frustriert wurden und sich auf diese Weise aggressive Verhaltensmuster überstark entwickelten. Diese Kinder werden nicht nur von der Brust, sondern auch von den nachfolgenden Befriedigungen (zum Beispiel der Defäkation und dem Verschmieren ihres Kots) in einer Art entwöhnt, daß sie sich beraubt und betrogen fühlen ...* Darum raten wir: Wenn ihr friedliche Kinder haben wollt, dann dürft ihr sie nicht frustrieren!

VORSITZENDER: Hierzu gleich eine Wortmeldung des Psychologen Paul Kline aus Exeter.

KLINKE: Der verehrte Kollege Menninger sprach eben von auffälligen und unbestreitbaren Korrelationen zwischen frustrierenden Erziehungspraktiken beim Abstillen und bei der Sauberkeitsgewöhnung einerseits, der späteren Aggressivität andererseits. Ich habe sämtliche empirischen Studien gesichtet, die diese Zusammenhänge untersuchten, und ich muß, bei aller Sympathie für die Psychoanalyse, hier ein Märchen berichten: *Diese Korrelation gibt es einfach nicht. Zwar gibt es Beweise für die Existenz von Persönlichkeitsdimensionen, die dem sogenannten oralen und analen Charakter ähneln, aber es gibt keinerlei Beweis dafür, daß diese mit ... bestimmten Erziehungspraktiken in Verbindung stünden.* (Unruhe)

VORSITZENDER: Meine Herren! Bitte sehr! Darf ich aus dieser Bemerkung entnehmen, daß der Anwendung der Frustrations-Aggressions-Theorie bei der Kindererziehung kein Erfolg beschieden war? Möchte jemand dabei bleiben, daß unfrustrierte Kinder zu friedlichen Menschen heranwachsen? (Schweigen) Nein? Dann scheint das ja irgendwie entschieden zu sein. Aber wir wollen zur F-A-Theorie selber zurückkommen. Herr Dollard, wenn jedes Leben von Anfang bis Ende eine ununterbrochene Folge von Frustrationen ist und nach Ihrer Theorie jede davon zur Aggression führt, warum sind dann nicht alle Menschen ständig und im gleichen Maß aggressiv?

DOLLARD: *Wahrscheinlich sind diejenigen, die am stärksten dazu neigen, jede Frustration sofort mit offener Aggression zu beantworten, jene Menschen, die ... nicht gelernt haben, daß sich eine belohnende Alternativreaktion ergeben wird; oder sie leiden anhaltend durch ihnen selbst verborgene Quellen schwerer Frustration ...*

VORSITZENDER: Wenn ich das einmal auf den Fall Kain anwenden darf. Er wäre aggressiv geworden, weil er frustriert war. Und er hätte keine mildere Aggression gewählt, sondern wäre gleich zu einem Brudermord »instigiert« gewesen, weil er entweder durch verschiedene andere Erlebnisse ganz besonders stark frustriert war, ohne selber etwas davon zu wissen, oder weil er nicht gelernt hatte, daß es glimpflichere Weisen gibt, seine Frustration loszuwerden. Was hat ihn frustriert? Daß Gott sein Opfer nicht so geschmeckt hat wie das seines Bruders Abel. Jetzt weiß ich, was mir an der F-A-Theorie nicht so recht gefallen will. Sie nennt einfach alles, was je zur Aggression führt oder führen könnte, Frustration. Damit lautet die Theorie eigentlich nur: Die Ursachen der Aggression sind alles, was zur Aggression führt, und wir sind so schlau wie vorher. Ja? Herr Berkowitz?

BERKOWITZ : Mein Name ist Leonard Berkowitz, Psychologe an der Universität Wisconsin. Mir scheint die Theorie nicht völlig falsch, aber in der ursprünglichen Form nicht haltbar. *Das Vorhandensein einer Frustration führt nicht immer zu irgendeiner Form von Aggression, und aggressives Verhalten setzt nicht notwendig das Vorhandensein einer Frustration voraus.* Frustrati-

on ist nur ein Faktor unter mehreren, die zu Aggressionen führen können — können, wohlgemerkt, nicht müssen. Vor allem aber stört auch mich *die Vagheit des Begriffs Frustration*. Ist das immer eine äußere Behinderung? Oder auch das Ausbleiben einer gewohnten Belohnung? Diese Vagheit hat viel Verwirrung angerichtet. Ich selber neige zu der Ansicht, daß Frustrationen durchaus zu Aggressionen führen können, aber nicht direkt, sondern nur, insofern sie die Person wütend machen, wenn ich das einmal so simpel und salopp sagen darf. Die Emotion — die Erregung, der Zorn — stellt eine Zwischenvariable zwischen Frustration und Aggression dar.

SCOTT: Scott, Bowling Green, Ohio. Die F-A-Theorie ist nicht ganz falsch, aber stark übertrieben. Aus Tierexperimenten wissen wir doch ganz genau: Manchmal führt eine Frustration zur Aggression, manchmal aber nicht. Um nur kurz ein Experiment des Kollegen Tinbergen anzuführen: *Wenn sich einem Stichlingsmännchen, das sein Nest verteidigt, ein männlicher Artgenosse nähert, ist es zwar hochgradig erregt und aggressiv, aber auch stark motiviert, sein Nest weiter zu hüten. Der Stichling ist also offensichtlich frustriert, doch statt zu kämpfen, beginnt er vielleicht, mit dem Maul ein zweites Nest in den Sand zu graben. Hier führt die Frustration also nicht zur Aggression, sondern zu Nestbauverhalten.*

VORSITZENDER: Ich glaube, wir können die F-A-Theorie hiermit verlassen. Es scheint etwas Wahres dran zu sein, aber die Universalerklärung für jede Aggression liefert sie jedenfalls nicht. Daß wir auch Aggression bei Tieren ins Auge fassen müssen, hat eben schon Herr Scott deutlich gemacht. Das Wort erteile ich nun einem der Pioniere der Verhaltensforschung, der 1963 mit seinem Buch *Das sogenannte Böse* die Aggressionsdebatte so befeuert hat wie kein zweiter. Konrad Lorenz, bitte!

LORENZ: Bisher haben wir die Ansichten von Philosophen und Psychologen gehört. Ich möchte das Phänomen der Aggression nun aber einmal aus der Sicht des Biologen angehen. Gestatten Sie mir, daß ich mich hier auf drei Punkte beschränke, die mir besonders wichtig sind. Punkt eins. Aus der Sicht ihres Opfers ist eine Aggression gewiß eine unerfreuliche und schmerzliche Tatsache. Das verstellt uns leicht den Blick dafür, daß Aggression, wenn auch nicht in jeder Form, ein biologisch sinnvolles Phänomen ist. Hätte Aggression keine sinnvolle Funktion, so hätte der Artenwandel sie ausgemerzt oder gar nicht erst entstehen lassen. Wir müssen immer nach den Zwecken fragen. Was sind die Zwecke der innerartlichen Aggression, über die wir hier sprechen? Gegenseitige Abstoßung verteilt die Tiere über den Lebensraum. *Wir dürfen als sicher annehmen, daß die gleichmäßige Verteilung gleichartiger Tiere im Raum die wichtigste Leistung der intraspezifischen Aggression ist.* Hierher gehören alle Formen der territorialen Aggression: Jedes Tier verteidigt sein Revier, also den Teil des Lebensraums, den es zu seinem Überleben benötigt; die Konkurrenten müssen andere Reviere aufsuchen. Innerhalb

der Gruppe etabliert die Aggression Rangordnungen und erhält sie aufrecht. Die Rangordnung aber sorgt wiederum dafür, daß die Stärkeren die meisten Nachkommen haben, daß also die natürliche Zuchtwahl zu *besonders großen und wehrhaften Familien- und Herdenverteidigern führt* und daß die größte Bedeutung innerhalb der Gruppe den erfahrensten Tieren zukommt.

VORSITZENDER: Wollen Sie sagen, daß wir schlecht beraten waren, Aggression immer für etwas Böses zu halten?

LORENZ: *Sie ist durchaus nicht der Teufel, das vernichtende Prinzip, ... sondern ganz eindeutig Teil der system- und lebenserhaltenden Organisation aller Wesen, der zwar, wie alles Irdische, in Fehlfunktionen verfallen und das Leben vernichten kann, der aber doch vom großen Geschehen des organischen Werdens zum Guten bestimmt ist.* Damit aber bin ich schon bei Punkt zwei. Es haben sich vielfältige Tötungshemmungen entwickelt, die die Folgen der Aggressivität abmildern. Auch sind die innerartlichen Kämpfe zumeist so ritualisiert, daß sie nicht tödlich ausgehen. *Niemals haben wir gefunden, daß das Ziel der Aggression die Vernichtung der Artgenossen sei, wenn auch durch einen unglücklichen Zufall gelegentlich im Revier- oder Rivalenkampf ein Horn ins Auge oder ein Zahn in die Halsschlagader dringen kann und wenn auch unter unnatürlichen Umständen — ... zum Beispiel in Gefangenschaft — aggressives Verhalten vernichtende Wirkungen entfalten kann.*

VORSITZENDER: Sehen Sie beim Menschen etwa natürliche Tötungshemmungen?

LORENZ: Das Furchtbare ist, daß den Menschen eben keine *instinktive oder moralische Hemmung daran hindert*, Waffen, Fernwaffen zu gebrauchen. Seine natürlichen Hemmungen waren und sind auf den körperlichen Kampf, auf die *natürliche Bewaffnung abgestimmt*. Mit der kulturellen Entwicklung der Waffen haben sie nicht Schritt gehalten. Schon auf die Wirkung des Faustkeils waren sie nicht zugeschnitten. Ob Kain *betreten war, als der ... Bruder tot vor ihm lag? Wir dürfen es mit Sicherheit annehmen.*

Und nun zu Punkt drei. Herr Dollard sprach wie die meisten Psychologen immer von *Reaktionen*. Aggression aber ist keine bloße Reaktion, sie ist ein Trieb. *Gerade die Einsicht, daß der Aggressionstrieb ein echter, primär art-erhaltender Instinkt ist, läßt uns seine volle Gefährlichkeit erkennen: Die Spontaneität des Instinktes ist es, die ihn so gefährlich macht. Wäre er nur eine Reaktion auf bestimmte Außenbedingungen, was viele Soziologen und Psychologen annahmen, dann wäre die Lage der Menschheit nicht ganz so gefährlich ...* (Wachsende Unruhe im Publikum), *dann könnte man grundsätzlich die reaktionsauslösenden Faktoren erforschen und ausschalten. Aber wie viele andere Instinkte, quillt auch der Aggressionstrieb »spontan« aus dem Inneren des Menschen.* (Tumultartige Unruhe)

ZURUFE: Biologist! Dann können wir ja gleich einpacken! Dann hilft uns nichts! Beweise! Bringen Sie Beweise!

LORENZ: Sie wollen Beweise. Gut. Wenn ein Organismus längere Zeit nicht aggressiv war, staut sich sein Aggressionstrieb und erzeugt eine wachsende Appetenz auf aggressive Akte. Sein Schwellenwert für aggressionsauslösende Reize sinkt. Eventuell kommt es sogar zu dem, was wir in der Verhaltensforschung Leerlaufhandlungen nennen. Das Tier verhält sich ohne Anlaß aggressiv. Ich denke da zum Beispiel an die Stare, die schließlich sogar nach nichtexistenten Fliegen schnappen.

VORSITZENDER: Das ist aber ein Fall von Beuteverhalten und gar keine innerartliche Aggression. Außerdem sollten Sie wohl bei einer so wichtigen Frage nicht in Tieranalogien sprechen, von denen immer unsicher ist, in welchem Maß sie auf den Menschen übertragbar sind. Welche Beweise führen Sie an, daß sich ein spontaner menschlicher Aggressionstrieb staut und entladen muß?

LORENZ: Eine *sehr liebe Tante* von mir hat alle acht bis zehn Monate ihr Dienstmädchen hinausgeworfen. (Gelächter)

VORSITZENDER: Anekdoten über Tanten werden, wenn ich das recht sehe, in der Wissenschaft nicht als Beweismittel anerkannt.

LORENZ (unbeirrt): In der Kriegsgefangenschaft habe auch ich manchmal einen Koller gekriegt. In einer Situation nämlich, in der man sich nicht mit Menschen auseinandersetzen kann, die nicht zum eigenen Freundeskreis gehören, kommt es soweit, daß man seinen besten Freund ohrfeigen könnte. Dagegen hilft nur, daß man *still aus der Baracke schleicht und einen nicht zu teuren, aber mit möglichst sinnfälligem Krach in Stücke springenden Gegenstand zuschanden haut*.

VORSITZENDER: Ist das die Möglichkeit! Gibt's noch einen Beweis?

LORENZ: Die Ute-Indianer leiden *schwer an einem Übermaß aggressiver Triebe*. Als *Prärieindianer* haben sie ein wildes, fast *nur aus Krieg und Raub bestehendes Leben geführt*, das bei ihnen in wenigen Jahrhunderten die Herauszüchtung *größter Aggressivität* zur Folge hatte. Da sie diese heute nicht mehr ausleben können, *leiden sie so häufig an Neurosen wie keine andere menschliche Gruppe sonst ... Gewalttätigkeit und Totschlag gegen nicht zum Stamme Gehörige sind an der Tagesordnung*.

VORSITZENDER: Das wäre ja nun in der Tat ein schlagendes Beispiel. Aber hierzu haben wir nun gleich eine Wortmeldung von einem Ute-Experten.

STEWART: Omer Stewart, Anthropologe. Alles Märchen. Erstens sind die Ute keine Prärieindianer. Zweitens sind sie Büffeljäger gewesen, die zwar auch Kriege und Raubzüge unternahmen, aber nur im Rahmen des unter Bergin-

dianern Üblichen. Drittens haben sie sich niemals besessen der Neigung hingegeben, Stammesfremde zu töten; vielmehr wurden sie in früher historischer Zeit zu einem freundlichen, kooperationswilligen Händlervolk. Viertens sind Neurosen bei ihnen kaum häufiger als bei anderen Stämmen. Fünftens gibt es bei ihnen heute zwar leider viele Verbrechen und Unfälle, aber der Grund dafür ist der gleiche wie bei anderen Indianern: übermäßiger Alkoholgenuß.

VORSITZENDER: Sehe ich recht, möchte sich noch ein anderer Anthropologe zu Herrn Lorenz' These vom spontanen Aggressionstrieb äußern.

SIPES: Richard Sipes, Buffalo. Wenn sich ein Aggressionstrieb im Menschen staute, müßte er sich durch aggressive Handlungen abreagieren lassen. Herr Lorenz hat selber einmal empfohlen, daß die Leute Sport treiben sollen, um ihren Aggressionsstau loszuwerden. Je mehr Sport getrieben wird, um so weniger andere Aggressionen wären also zu erwarten. Ich habe zwanzig Naturvölker daraufhin untersucht. Das Ergebnis widerspricht Lorenz' Theorie. Sporttreibende Völker sind nicht die, die besonders wenige Kriege führen. Das genaue Gegenteil ist der Fall — je mehr kämpferischer Sport, desto mehr Krieg, desto mehr interne Aggressionen, Selbstverstümmelungen, Schwarze Magie gegen Stammesgenossen, Härte gegenüber Normverletzern. Ganz offenbar leitet der Sport keinen Aggressionstrieb ab.

TINBERGEN: Verzeih, Konrad, in dieser Sache kann auch ich dir einfach nicht folgen. Ach so: Niko Tinbergen, Verhaltensforscher, Oxford. Als Freund und Kollege muß ich Konrad Lorenz widersprechen. Du betonst unser Wissen — ich möchte betonen, daß unsere Wissenschaften sehr viel eben noch gar nicht wissen. Du benutzt den unglückseligen Begriff »Spontaneität des Instinktes« ... Aber Kämpfe zwischen Tieren können von einer Vielzahl von Faktoren ausgelöst werden. Einige von ihnen sind innere, andere äußere ... Ich kann einfach nicht glauben, daß du nur die inneren siehst, daß du nicht genau weißt: Aggression wird auch von der Situation verursacht.

Wenn wir die Ursache der Aggression suchen, müssen wir aber nicht nur innere und äußere Variablen in Betracht ziehen und zwischen offensiver und defensiver Aggression unterscheiden. Wir müssen uns auch in drei Zeitmaßstäben bewegen. Wir müssen den Moment absuchen, die Sekunden und Minuten der Aggression. Wir müssen die Lebensgeschichte absuchen und fragen, wie ein Tier im Laufe seines Lebens dazu gekommen ist, sich aggressiv zu verhalten. Und wir müssen schließlich den Zeitmaßstab der Evolution anlegen und fragen, wie und warum sich bei einer Art bestimmte Formen aggressiven Verhaltens entwickelt haben. Konrad, du erweckst den Eindruck, als sähest du nur die momentanen und die evolutionären Ursachen; die dazwischen ignorierst du. Was wir brauchen, wäre eine *Embryologie des Verhaltens*. Bisher gibt es dazu aber höchstens Ansätze. Ich fürchte allerdings,

Konrad, du wirst *trotz (deiner) verfrühten Siegesgewißheit und (deiner) Tatsachenirrtümer* in einem wichtigen Punkt recht behalten: *Unseren inneren Kampfdrang durch Erziehung auszumerzen, wird schwer, wenn nicht unmöglich sein.*

MONTAGU: Ashley Montagu, Anthropologe aus Princeton. Ich finde Herrn Lorenz' Theorie ganz und gar unerträglich. Es dürfte doch langsam dem Letzten klargeworden sein, daß der Mensch kaum angeborene Triebe oder Instinkte besitzt. Aber *in einer Welt, in der Feindseligkeit und Aggression zu jedermanns Natur zu gehören scheinen, in der individuelle und Gruppengewalt der unwiderlegliche Beweis für das Kainsmal zu sein scheinen, das jeder an seiner Stirn trägt, hört man wohl sehr gern, daß das so ist und auch so sein muß. Wenn einem die Aggressivität angeboren ist, kann sie einem schließlich nicht zum Vorwurf gemacht werden.* Herrn Lorenz' Theorie ist ein Ruhekissen. Sie predigt uns: der Aggressionstrieb ist angeboren, da kann man nichts machen, und er hat ja schließlich sogar seine guten Seiten. Sie will uns lehren, uns mit dem Unerträglichen abzufinden. Sie ist politisch zu tiefst verwerflich. (Starke Unruhe. Teils wilder Beifall)

WIDERSPRUCH: Nun mal langsam! Demagogie! Schneidige politische Deklarationen dienen nicht der Wahrheitsfindung!

VORSITZENDER: Wenn wir Menschentiere von einem spontanen inneren Trieb zur Aggression gedrängt werden, wäre Aggression in der Tat unvermeidlich. Diese Frage ist so wichtig, daß dazu noch ein Experte angehört werden soll. Das Wort hat Professor Robert Hinde aus Cambridge.

HINDE: Die These, es gebe einen spontanen Aggressionstrieb, beruht auf einem Energiemodell der Motivation. Im Organismus soll sich irgend etwas aufstauen, das zwar nicht Energie im Sinne der Physik ist, aber gewisse Eigenschaften der physikalischen Energie hat. Derlei Energiemodelle sind überholt. Warum sie unbrauchbar sind, wird einem am ehesten klar, wenn man sich ansieht, wie ein Verhalten zu einem Ende kommen kann. *Wenn das Verhalten auf einer inneren Energiequelle beruht, so kann es nur dadurch zu einem Ende kommen, daß jene Energie durch Handlungen aufgebraucht wurde. Also müssen wir erwarten, daß jede Verhaltenssequenz beendet ist, wenn die entsprechende Energie abgeführt wurde. Aber was geschieht wirklich? Zum Beispiel dies: Wenn wir müde genug sind, suchen wir Geborgenheit, Ruhe und Dunkel, und wenn wir sie gefunden haben, schlafen wir ein. Auch kommt ein Verhalten oft dann zum Ende, wenn neue Reize wahrgenommen werden ... — eine Tatsache, die sich mit Energietheorien ebenfalls nicht leicht vereinbaren läßt.* Ich muß aber auch davor warnen, »Hunger«, »Durst«, »Aggressivität« und so weiter zu verdinglichen. Es sind keine Dinge, die wir klar umrissen in der Natur vorfinden, es sind Konstrukte, die wir uns selber bilden. Wir wissen nur, daß manche Arten von Input zu manchen Arten von

Output führen.

VORSITZENDER: Wollen Sie sagen, so etwas wie Aggressivität gibt es gar nicht?

HINDE: Nicht ganz. Wenn Zwischenvariablen wie »Hunger« oder »Aggressivität« einem bekannten inneren Zustand entsprechen und wenn dazu die verschiedenen Aggressionsformen miteinander und mit den mutmaßlichen Ursachen korrelieren, dann können solche Hilfsbegriffe sogar ganz nützlich sein. Aber wir dürfen nie vergessen, daß Aggressivität kein Ding ist, sondern ein Hilfsbegriff, von dem sich herausstellen könnte, daß er durchaus Verschiedenes zusammenfaßt. Das Energiemodell hat uns in die Irre geleitet. *Es behauptet eine einheitliche Ursache der Aggression, während alle Untersuchungen darauf hindeuten, daß Aggressivität eine viel komplexere Ursachenbasis hat.* Schmerz, Hunger, Angst, die Nähe von Rivalen, Frustration, Isolation — alles das und vieles mehr kommt als äußere Ursache in Frage, Gene, Hormone, Motive als innere. *Das Energiemodell behauptet, der Hang zur Aggression könne nur gesenkt werden, wenn man die Energie in der Aktion entlädt, eine Ansicht, für die es keine stichhaltigen Beweise gibt. Es behauptet, Isolierung erhöhe die Aggressivität — was in manchen Fällen zutrifft, in anderen aber nicht, und wo es zutrifft, sind andere Erklärungen wahrscheinlicher. Und schließlich behauptet es, daß die erhöhte Empfänglichkeit für aggressionsauslösende Reize unausweichlich von einer erhöhten Neigung begleitet wird, solche Reize aufzusuchen. Dafür gibt es bisher gar keinen Beweis.*

VORSITZENDER: Damit können wir Herrn Lorenz' Triebstau-Theorie nun aber wirklich verlassen. Auch wenn sie falsch ist, ist damit nicht widerlegt, daß die genetische Disposition eine Rolle spielt. Dazu Herrn Eibl-Eibesfeldt.

EIBL-EIBESFELDT: *Ich zweifle nicht im geringsten an der außerordentlichen Bedeutung, die gesellschaftliche Bedingungen für die Formung des Menschen haben, insbesondere seine Einstellung zur Aggression betreffend, doch halte ich alle Theorien, die dem Erbe als determinierendem Faktor nur eine geringe Rolle zusprechen, für einseitig.* Wir müssen die Kontinuitäten zwischen Tier und Mensch sehen; wir müssen erkennen, was an der Aggression universal menschlich ist und somit wahrscheinlich eine genetische Grundlage hat. Als Verhaltensforscher habe ich selber in vielen Kulturen unter anderem das Ausdrucksverhalten untersucht und konnte auf zahlreiche Universalien hinweisen.

Bei vielen Tierarten wurde die innerartliche Aggression so ritualisiert, daß eine Beschädigung des Gegners vermieden wird. Das gilt grundsätzlich auch für die Innergruppen-Aggression des Menschen, die sich zu einem bedeutenden Anteil auf stammesgeschichtliche Anpassungen begründet und durch solche auch wirkungsvoll kontrolliert wird. Unter anderem verhindern uns

angeborene Signale der Submission, daß Aggressionen zwischen Gruppenmitgliedern ins Destruktive eskalieren. Ein biologischer Normenfilter bestimmt gewissermaßen: »Du sollst nicht töten!« Die Zwischengruppen-Aggression des Menschen zielt dagegen in der Regel auf Vernichtung des Gegners ab. Dies ist ein Ergebnis der kulturellen Pseudospeziation, in deren Verlauf sich Menschengruppen von anderen über Sprache und Brauchtum absetzen, sich selbst als Menschen und andere als nicht vollwertige Menschen definieren ... Im Verlauf der kulturellen Pseudospeziation hat der Mensch seinem biologischen Normenfilter, der zu töten verbietet, einen kulturellen Normenfilter überlagert, der zu töten gebietet. Das führt zu einem Normenkonflikt, den der Mensch als schlechtes Gewissen erlebt, sobald er bei Konfrontation den Feind auch als Mitmenschen wahrnimmt ... Unser Gewissen bleibt damit unsere Hoffnung, und darauf basierend könnte eine vernunftgesteuerte Evolution zum Frieden führen.

VORSITZENDER: Hierzu hat sich mehrfach ein Sachbuchautor geäußert. Jost Herbig, bittesehr.

HERBIG: Ohne sich des ideologischen Charakters seiner Methode bewußt zu sein, reklamiert Eibl-Eibesfeldt für die eigenen — politischen und kulturkritischen — Ansichten wissenschaftliche Objektivität, während die Gegenposition als »Ideologie« abgetan wird.

VORSITZENDER: Wo wäre in dem, was Herr Eibl hier vorgetragen hat, denn die Ideologie?

HERBIG: Sie schimmert überall hindurch. *Das Arsenal angeborener Verhaltensweisen ist groß und außerdem diffus genug, so daß an angeblich »wissenschaftlichen« Beweisen für die politischen Überzeugungen des jeweiligen Autors nie Mangel herrscht.*

VORSITZENDER: Sie meinen, für jede politische Überzeugung ließe sich irgendeine angeborene Verhaltensweise finden, die man zu ihrer Begründung heranziehen kann, die »Biologen« pickten sich immer nur jene heraus, die ihnen ideologisch in den Kram passen, und man könnte auch ganz andere Schlüsse begründen, wenn man aus dem »Arsenal« nur andere angeborene Verhaltensweisen herausgriffe. Sie sagen also nicht: Es ist falsch, es gibt die angeborenen Verhaltensweisen gar nicht, die etwa Herr Eibl herauspräpariert hat. Sie sagen nur: Er hat sich aus dem Arsenal einseitig bedient.

EIBL-EIBESFELDT: Ehe ich hier zum Buhmann gemacht werde, der nur die aggressive Seite des Menschen sieht, möchte ich doch darauf hinweisen, daß ich immer beides untersucht habe, Liebe und Haß, Krieg und Frieden. Gleich das erste Kapitel meines ersten Buchs zu diesem Thema heißt »*Die Bestia Humana — ein modernes Zerrbild vom Menschen*«. Zerrbild habe ich gesagt! *Uns Menschen sind auch bandstiftende und befriedende Verhaltensweisen*

angeboren, und wie jene der höheren Säuger leiten sie sich zumeist vom Repertoire der Mutter-Kind-Verhaltensweisen ab.

HERBIG: Also können wir uns *auf der gleichen biologischen Grundlage so und auch anders verhalten. Entscheidungszentrale ist nämlich ein Gehirn, das kulturell geprägt wird und uns innerhalb eines weit gesteckten biologischen Rahmens die Freiheit der Entscheidung läßt.*

VORSITZENDER: Das sieht Herr Eibl auch nicht viel anders. Die Frage ist doch nur: wie weit ist der biologische Rahmen gesteckt? Wieviel Freiheit besitzt das Gehirn? Und das läßt sich gewiß nicht durch politische Deklarationen beantworten. In der folgenden Pause gibt es eine Poster Session, glaube ich. Der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Erich Fromm von der Frankfurter Schule möchte allen Interessierten seine Theorie vorstellen.

FROMM: Psychoanalyse ja, aber unsere Spielart ist *nicht die klassische Freud'sche Theorie, sondern eine bestimmte Weiterentwicklung, welche nicht auf der Freudschen Libido-Theorie beruht, weshalb sie ohne die instinktivistischen Vorstellungen auskommt, die nach allgemeiner Ansicht gerade das Wesen der Freudschen Theorie ausmachen.*

VORSITZENDER: Nur zu! Lassen Sie uns schon Ihre Theorie hören.

FROMM: Unsere Theorie beginnt damit, daß wir zwei Arten von Aggression unterscheiden. *Die erste Art, die [der Mensch] mit allen Tieren gemein hat, ist ein phylogenetisch programmierter Impuls anzugreifen (oder zu fliehen), sobald lebenswichtige Interessen bedroht sind.* Sie ist zwar kein spontaner, sich selber aufladender Trieb, wie Herr Lorenz gesagt hat, aber doch ein *aggressiver Instinkt, der zur menschlichen Natur gehört. Diese defensive Aggression ist im Grunde gutartig, und es ist nicht sie, die uns die größten Probleme bereitet.*

Die zweite Art von Aggression ist die *bösartige*. *Sie ist spezifisch für den Menschen und fehlt praktisch bei den meisten Säugetieren; ... sie dient keinem Zweck, und ihre Befriedigung ist lustvoll. Der Mensch ist der einzige Primat, der seine Artgenossen ohne biologischen oder ökonomischen Grund tötet und quält und der dabei Befriedigung empfindet.* Wir wollen diese Art von Aggression Grausamkeit oder *Destruktivität* nennen. Die Destruktivität, also die bösartige Aggression um der Lust an der Aggression willen, ist das eigentliche Problem.

VORSITZENDER: Könnten Sie sie etwas näher charakterisieren?

FROMM: Sie kommt in mehreren Formen. Die wichtigsten sind zum einen der Sadismus, zum andern die Nekrophilie.

VORSITZENDER: Sprechen Sie von den sexuellen Perversionen? Lustgewinn durch das Zufügen von Schmerzen oder durch Geschlechtsverkehr mit einem

Leichnam? Beides kommt zwar vor, aber so selten und so peripher, daß es mir schwerfällt, darin das Hauptproblem der Menschheit zu sehen.

FROMM: Unter Sadismus verstehen wir ganz allgemein *den leidenschaftlichen Drang nach unbeschränkter Macht über ein anderes empfindendes Wesen*. Nekrophilie ist für uns der *Drang, Leben zu zerstören, und dazu das Hingezogensein zu allem, was tot, verfault und rein mechanistisch ist*.

VORSITZENDER: Na, das ist aber ziemlich gewagt. Die Freude an der Dampflok das gleiche wie das ästhetische Vergnügen an gemalten Ruinenlandschaften oder die Gier auf ausgereiften Käse, und das alles irgendwie so was wie Leichenschändung ... Übrigens zerstört der Nekrophile doch gar kein Leben. Aber sagen Sie: Wie wird der Mensch aggressiv oder destruktiv, und was wäre dagegen zu tun?

FROMM: Die gutartige defensive Aggression ist wie gesagt biologisch programmiert und darum nicht zu ändern. Man kann nur die Anlässe reduzieren, die sie auf den Plan rufen. *Die Hauptbedingung ist natürlich, daß sich weder einzelne noch Gruppen gegenseitig bedrohen. Das hängt davon ab, daß die materiellen Grundlagen so sind, daß sie allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein gewährleisten und die Beherrschung einer Gruppe durch eine andere unmöglich oder nicht attraktiv machen. Diese Voraussetzung könnte in absehbarer Zeit dadurch geschaffen werden, daß wir unser Produktions-, Eigentums- und Konsumsystem durch ein besseres ersetzen. Es muß also das gesamte System, wie es in den letzten 6000 Jahren Geschichte bestanden hat, durch ein fundamental anderes ersetzt werden*.

Die böartige lustvolle Aggression, die Destruktivität, hat dagegen nichts Biologisches, sondern entspringt einer Fehlentwicklung des Charakters. Den Charakter erwirbt sich der Mensch. Er ist das, was der Mensch an die Stelle der angeborenen tierischen Instinkte gesetzt hat: *die spezifische Struktur, in der die menschliche Energie organisiert ist ... Er motiviert das Verhalten*. Dem Charakter entspringen die Leidenschaften. Das grundlegende Ziel des Menschen ist es, *zu voller Entwicklung und zu vollem Wachstum zu gelangen*. Wächst er unter günstigen Bedingungen heran, so werden sich in ihm lebensfreundliche und lebensfeindliche Tendenzen die Waage halten. Unter ungünstigen Bedingungen aber überwiegen die lebensfeindlichen Tendenzen, kommt es zu einem *lebensfeindlichen Syndrom*, wird der Charakter destruktiv, entwickelt sich eine sadistische oder nekrophile Charakterstruktur.

VORSITZENDER: Und welches wären ungünstige Bedingungen?

FROMM: *Ein Überblick über die Geschichte ebenso wie die Erforschung der einzelnen Individuen zeigt, daß das Vorhandensein von Freiheit und aktivierenden Reizen und das Fehlen ausbeuterischer Kontrolle sowie das Vorhandensein von auf die Entwicklung des Menschen ausgerichteten Produktions-*

methoden dem menschlichen Wachstum förderlich sind und daß umgekehrt entgegengesetzte Bedingungen sich ungünstig auswirken.

VORSTTZENDER: Also versprechen Sie sich Abhilfe von der bösartigen wie der gutartigen Aggression dank einer sozialen Revolution. Dazu fällt mir ein, daß sich nach Ihrer Theorie zum Beispiel im unfreien und ausgebeuteten und unter menschenfeindlichen Produktionsbedingungen arbeitenden Proletariat des neunzehnten Jahrhunderts lauter Sadisten und Nekrophile befunden haben müßten. Mir ist kein Faktum bekannt, welches eine solche Annahme stützte. Ob Sie uns wohl verraten könnten, welches neben dem »Überblick über die Geschichte« die objektive empirische Basis für Ihre Theorie ist?

FROMM: *Wir bedienen uns der psychoanalytischen Methode, die die unbewußte innere Realität durch die Deutung der beobachtbaren und oft scheinbar unbedeutenden Daten aufdeckt.*

VORSITZENDER: Keine naturwissenschaftliche Methode also, sondern »Deutung«, und die ist immer subjektiv. Könnten Sie ein oder zwei Beispiele nennen?

FROMM: Stalin zum Beispiel war ein Sadist, ein nichtsexueller. Er hatte nämlich den *Wunsch, den Menschen zu zeigen, daß er absolute Macht und Gewalt über sie besaß ... Leben und Tod hingen von seiner Laune ab.* Hitler dagegen hatte einen nekrophilen Charakter. Es erfreute ihn, wenn Feinde oder Gegner des Staates starben. *Ein anderes Merkmal von Hitlers Nekrophilie war seine Langweiligkeit. Seine Tischgespräche waren eine denkbar drastische Manifestation dieser Art von Leblosigkeit.* Außerdem war sein Lachen *nie frei, sondern eine Art Grinsen.* Und sein Gesicht zeigte *einen schnüffelnden Ausdruck ..., so als ob er einen schlechten Geruch in der Nase hätte.*

VORSITZENDER: Ist das nicht ein Zirkelschluß? Stalin und Hitler waren gewalttätige Machthaber, weil sie die absolute Macht hatten und genossen ... Im übrigen scheinen Sie Begriffe wie Sadismus und Nekrophilie rein metaphorisch zu gebrauchen. Alles mögliche Verhalten kommt Ihnen so vor, als lasse es sich mit Sadismus und Nekrophilie irgendwie vergleichen. Daß das von Ihnen anvisierte Verhalten irgend etwas mit wirklichem Sadismus und wirklicher Nekrophilie zu tun hat, geht aus Ihren Ausführungen nicht hervor. Langweiligkeit, Grinsen und ein schnüffelnder Ausdruck, von denen man noch nicht einmal weiß, ob sie dem Nekrophilen wirklich in erhöhtem Maße eigen sind — das sind ja wohl keine Beweise. Und auch sonst — ich weiß nicht. Ich glaube zum Beispiel nicht, daß sich Ihre Einteilungen wirklich halten lassen — hier angeborene und unabänderliche Instinkte, dort erworbener Charakter. Auch Angeborenes ist unter Umständen änderbar, auch der Charakter ist zu einem großen Teil angeboren. Aber vielen Dank, und da alle aus der Kaffeepause zurück sind, nehmen wir jetzt die eigentliche Diskussion wieder auf. Herr Wilson ist an der Reihe. Als Soziobiologe will er uns sicher

belehren, daß die Gene den Menschen zur Aggression verdammen.

WILSON: Ach was. Alles Verhalten formt sich in der Interaktion von Erbe und Umwelt. Wir Soziobiologen befassen uns nur weniger mit seinen Nah-Ursachen; uns interessiert mehr, warum die Stammesgeschichte es überhaupt hervorgebracht und geduldet hat — also inwiefern es letztlich die biologische Tauglichkeit eines Individuums erhöht. *Die meisten Formen aggressiven Verhaltens unter Artgenossen sind Reaktionen auf eine Überbesetzung der Umwelt. Die Aggression ist für die Tiere ein Mittel, um lebensnotwendige Dinge, also in der Regel Nahrung und Schutz, die knapp sind oder es irgendwann im Laufe des Lebenszyklus zu werden drohen, unter ihre Kontrolle zu bringen.*

VORSITZENDER: Damit bestätigen Sie einen Teil der Theorie, die Herr Lorenz vorgetragen hat.

WILSON: Allerdings. Die Aggressivität ist *kein bestialischer Trieb, kein teuflischer Makel, auch keine krankhafte Auswirkung des Aufwachsens in einer grausamen Umgebung.* Aber den anderen Teil kann ich nicht gutheißen. Was unsere eigene Stammesgeschichte uns hinterlassen hat, ist *eine angeborene Prädisposition zur Hervorbringung des kulturellen Apparats der Aggression.* Angeboren sind uns also keineswegs Verhaltensabläufe, sondern Lernregeln. Hier vor allem die, *die Handlungen von Fremden zutiefst zu fürchten und Konflikte mit ihnen durch Aggression zu lösen.*

Aber ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, einer landläufigen Ansicht zu widersprechen, der Ansicht nämlich, daß der Mensch ein besonders blutrünstiges Wesen sei. Das ist er nicht. *Neuere Studien über Hyänen, Löwen und Languren ... haben ergeben, daß dort tödliche Kämpfe, Nachkommentötung und sogar Kannibalismus in einem Maße vorkommen, das alles, was man aus menschlichen Gesellschaften kennt, weit übersteigt, die Opfer moderner Kriegsführung mitgezählt.*

VORSITZENDER: Ich halte fest, auch der Vertreter der Soziobiologie will nichts von Herrn Lorenz' Triebstau-Theorie wissen. Wenn ich ihn recht verstanden habe, zwingt uns kein innerer Trieb zur Aggressivität; von Natur aus haben wir nur eine Disposition zur Aggressivität, die sich aber nur äußert, wenn wir sozusagen eine entsprechende Lehre durchmachen und in eine auslösende Situation kommen. Sir Peter, Sie sehen so aus, als wollten Sie die Triebstau-Theorie mit einem pointierten Wort verabschieden.

MEDAWAR: Medawar, Biologe, London. *Verschiedene instinktive Verhaltensweisen enthalten aggressive Elemente: die Revierverteidigung zum Beispiel, die sexuelle Rivalität oder die Nahrungskonkurrenz. Aber »den Aggressionstrieb« gibt es einfach nicht. Und das Argument, Kriege seien die unausweichliche Konsequenz unseres Aggressionstrieb, denn »der Mensch sei nun ein-*

mal ein aggressives Tier« und man »könne die menschliche Natur nicht ändern«, ist abgeschmackt und ohne jede Substanz ... Wo heute noch derlei Feststellungen auftauchen, markieren sie gewöhnlich ein ganz besonders niedriges Diskussionsniveau.

VORSITZENDER: Bisher haben wir ja nicht sehr viel in der Hand behalten. In der Natur hat Aggression ihren Sinn; Frustration könnte vielleicht manchmal zu Aggressivität führen — das ist so ziemlich alles. Den endogenen Theorien der Aggression ist es schlecht ergangen. Versuchen wir es also einmal anders. Ich bitte wieder einen Psychologen um sein Statement, Professor Albert Bandura von der Stanford-Universität.

BANDURA: Danke. Was wir bisher gehört haben, waren alles Triebtheorien der Aggression. Doktor Freud hat uns das Gerücht vom Todestrieb vorgetragen. Professor Lorenz glaubte einen spontanen Aggressionstrieb dingfest gemacht zu haben. Selbst Professor Dollards Frustrations-Aggressions-Theorie läßt sich am ehesten als eine Triebtheorie verstehen: Beliebige Frustrationen erzeugen einen Aggressionstrieb, der sich in beliebigen Aggressionen verausgaben muß. Alle diese Herren suchen die Ursachen der Aggression also im Innern. Und nun halten Sie sich fest, meine Herren. *Die Aggression hat ihren Ursprung gar nicht im Innern.* Aggression stammt von außen, aus der Gesellschaft. Aggression wird gelernt.

Welche Arten des sozialen Lernens gibt es?

Es gibt einmal das Lernen durch eigene Erfahrung. Das wird reguliert durch die unterschiedliche Belohnung oder Bestrafung bestimmter Handlungen. Wenn Kinder für Aggressionen gelobt und belohnt werden, werden sie darin bestärkt. In der Sprache der Lerntheorie: Ihr aggressives Verhalten wird verstärkt. So zieht man aggressive Menschen heran.

Und es gibt das Lernen durch Nachahmung eines Modells. Das Modell — das Vorbild, wenn Sie so wollen — lehrt neue Verhaltensweisen, und es stärkt oder schwächt bestehende Hemmungen. Wenn das Kind andere bei Akten der Aggression beobachtet, Eltern, Mitschüler, Film- und Fernsehhelden, gehen diese Formen der Aggression potentiell in sein eigenes Verhaltensrepertoire über, und die Wahrscheinlichkeit, daß sie auch angewendet werden, ist dann besonders hoch, wenn die beobachteten Aggressionen unbestraft blieben oder sogar gerechtfertigt oder verherrlicht wurden. Im Falle der Aggression spielt das soziale Lernen am Modell die größere Rolle. Der Mensch aber ist ein kognitiv so begabtes Wesen, daß bei ihm auch die im Geist vorweggenommene Belohnung eine große Rolle spielt. Das heißt, er ist aggressiv oft, weil er sich Vorteile von seinem Verhalten verspricht und sich gute Erfolgchancen ausrechnen kann.

Dies alles ist keine bloße Spekulation. Es ist auf ein solides empirisches

Fundament gebaut. Zahlreiche Kollegen, ich selber auch, haben in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl von Studien im Labor und im Feld durchgeführt, die alle zeigten, wie sehr Modellimitation und Verstärkung das aggressive Verhalten formen. Bei einem typischen Versuch wurden Kindern Filme gezeigt, in denen sie ein »Modell« bei einer für sie neuartigen Aggression beobachten konnten. Wenn das »Modell« belohnt worden war, waren auch die Kinder im Anschluß aggressiver. Am aggressivsten aber waren sie, wenn sie selber ebenfalls zur Aggression ermutigt wurden.

VORSITZENDER: Wie wäre Gewalt also zu vermindern oder zu verhindern?

BANDURA: Das kann ich Ihnen verraten. Wer Aggression eindämmen will, muß verhindern, daß die Menschen aggressive Verhaltensmuster durch soziales Lernen erwerben. Kinder dürfen keine Gelegenheit bekommen, Aggressionen zu beobachten, vor allem keine erfolgreichen. Sie dürfen nicht belobigt oder sonstwie belohnt werden, wenn sie sich selber aggressiv verhalten. Aggression darf sich niemals lohnen. Von Bestrafungen verspreche ich mir weniger, denn die meisten Strafen sind selber wiederum Modelle von Aggression.

VORSITZENDER: Ich danke Herrn Bandura sehr für diese klaren Worte. Da sie auch empirisch wohlbegründet sind, dürfte es in Zukunft kaum mehr möglich sein, die sozialen Ursachen der Aggression zu ignorieren. Ich frage mich allerdings, ob die Theorie ausreicht. Sie zeigt, daß Aggressionsverhalten durch soziales Lernen veränderbar ist, aber nicht eigentlich, woher es kommt. Nur ein Beispiel: Gewaltdarstellungen im Film scheinen also nicht etwa, wie die Katharsistheorie behauptet, einen inneren Aggressionsdrang abzuleiten und damit die Aggressivität im Leben zu senken; vielmehr scheinen sie die Gewalttätigkeit im Leben zu fördern. So weit reicht die Lerntheorie. Aber warum sehen sich die Leute das überhaupt an? Warum finden sie Gewaltdarstellungen spannender als Aufnahmen vom Pilzesammeln? Darauf gibt sie keine Antwort. Den Fall Kain erklärt sie auch nicht; also warum Gewalt auch unter Menschen vorkommt, die keine Gelegenheit hatten, sie irgendwo zu lernen. Die Lerntheorie zeigt ferner nicht, warum die Menschen, die heute doch alle etwa den gleichen »Modellen« ausgesetzt sind, trotzdem so verschieden aggressiv sind. Warum immer und überall Jungen und Männer im Schnitt aggressiver sind als Mädchen und Frauen. Kurz, sie ignoriert eventuelle endogene Ursachen eigentlich noch konsequenter, als die früheren Theorien die äußeren ignoriert haben. Hierzu ein Wort, Herr ...?

HACKER: Friedrich Hacker, Psychiater, Kalifornien. *In der polarisierten Vereinfachung auf das Entweder-Oder von Biologie oder Sozietät ... tritt jene Gewalt zutage, die es durch das Bedenken aller einander wechselseitig bedingenden Faktoren, durch Tolerieren der Komplexität und Betrachtung des Gesamtphänomens der Aggression zu verhindern gilt.*

VORSITZENDER: Ich ahne, was Sie sagen wollen. Wir sollen Einseitigkeiten meiden, sonst sind wir selber sozusagen aggressiv. Dieser Regel kann man immer unbesehen zustimmen. Biologie *oder* Sozietät — das ist sicher nicht die Frage; es müssen biologische *und* gesellschaftliche Ursachen in Betracht gezogen werden und wie sie sich gegenseitig bedingen. Bisher hatten wir: zwei Instinkttheorien der Aggression, die von Herrn Lorenz und in gewisser Weise auch von Herrn Freud; die Frustrations-Aggression-Theorie von Herrn Dollard und Herrn Berkowitz; und Herrn Banduras Lerntheorie. Sehe ich recht, ist es keiner dieser Theorien so richtig gut ergangen. Bei keiner läßt sich sagen: Ja, so ist es, punktum. An jeder scheint etwas dran zu sein, aber die volle Wahrheit trifft offenbar keine. Damit will es die Psychologie doch sicher nicht bewenden lassen, oder? Bitte, Herr Kornadt, Saarbrücken.

KORNADT: *Man gewinnt tatsächlich den Eindruck, daß die empirische Forschung etwas richtungslos geworden ist und daß vor allem das theoretische Verständnis keine besonderen Fortschritte mehr gemacht hat.* Das hat auch unangenehme praktische Folgen. Jede der drei konkurrierenden Theorien gibt den Leuten nämlich einen anderen Ratschlag, wie Aggressivität zu vermeiden wäre. Die Triebtheorie sagt: *Man muß den Kindern Gelegenheiten zum Ausleben der Aggression (wenn auch in harmloser, vielleicht ritualisierter Form) bieten.* Die Frustrations-Aggressions-Theorie empfiehlt, *daß man Frustrationen vermeiden muß, damit kein Anlaß zum Lernen von Aggression entsteht,* impliziert aber auch, *daß Aggression nicht unterdrückt werden darf, weil dies wiederum eine aggressionssteigernde Frustration wäre.* Und die Lerntheorie rät: *Man darf gerade keinerlei Gelegenheit zum Aggressionsverhalten bieten, und schon gar nicht zu erfolgreichem.* Aus dieser Verlegenheit kann uns nur eine integrative psychologische Theorie helfen, die aus jeder der drei anderen Theorien das Richtige herausfiltert und es miteinander verbindet. Es kommt darauf an, *daß nicht nur ein Nebeneinander verschiedener theoretischer Prinzipien grundsätzlich eingeräumt wird, sondern daß auch erklärt wird, wie diese Prinzipien und ihre Wirkungsweise miteinander systematisch zusammenhängen.* Den theoretischen Rahmen dafür gibt es im übrigen längst. Es ist die Motivationstheorie, wie sie seit den frühen fünfziger Jahren von David McClelland für die Leistungsmotivation entwickelt wurde. Ihn und seine Kollegen interessierte, welche Bedingungen es sind, die manche Menschen — und auch manche Kulturen — stärker zur Leistung motivieren als andere.

VORSITZENDER: Kein Mensch kann je ein Motiv beobachten. Es läßt sich nur indirekt erschließen: Wir sehen ein bestimmtes Verhalten, und wir schließen aus ihm auf einen bestimmten inneren Zustand. Sehe ich recht, ist Motivation eine Zwischenvariable: Auf der einen Seite haben wir physiologische Zustände und psychische Bedürfnisse, auf der anderen das Verhalten. Dazwischen nehmen wir psychische Zustände an, Motive wie Hunger, Durst, Angst,

Liebe, Leistungswillen. Die Motivationstheorie reicht also von der Biologie bis zum Verhalten; sie setzt Biologie und Psychologie miteinander in Beziehung.

KORNADT: *Die neuere Motivationstheorie geht von einem intentionalistischen und interaktionistischen Grundkonzept aus: Nach ihr werden Ziele erwogen, gesetzt und angestrebt, Situationen werden interpretiert und aufgesucht oder gemieden, Reaktionen des Partners als Konsequenzen eigenen Handelns antizipiert beziehungsweise während der Handlung — diese modifizierend — berücksichtigt; und Erfahrungen hierüber werden gespeichert und bilden als Teile generalisierter Zielsysteme beziehungsweise von Handlungsmustern einen Teil des überdauernden Motivs.* Die Motivationstheorie sieht also einmal die Person, zum anderen die Situation — und die Wechselwirkung zwischen beiden.

Ich und nicht nur ich finde, die Motivationstheorie läßt sich sehr schön auf die Aggression übertragen. Meine Theorie nimmt an, daß Aggression in der Tat eine biologische Basis hat, daß es ein überdauerndes psychisches Motiv oder besser Motivsystem der Aggression gibt und daß dieses zwei selbständige Komponenten hat: Aufsuchen und Meiden, Aggression und Aggressionshemmung. Genauer gesagt: *Die Motivation zu einer bestimmten situationsbezogenen Aggressionshandlung ist eine Funktion des überdauernden Aggressionsmotivs, der Erwartung, die in Frage stehende Aggressionshandlung in der Situation erfolgreich ausführen zu können, und des antizipierten Anreizes, den eine Erreichung des konkreten Aggressionsziels hat — sowie andererseits des überdauernden Motivs, Aggressionen zu vermeiden, und der Erwartung negativer Konsequenzen (Strafe; Schuld) der in Frage stehenden Handlung sowie des (negativen) Anreizes (oder der Bedeutung), den die antizipierten negativen Konsequenzen einer Erreichung des konkreten Aggressionsziels haben.*

VORSITZENDER: Uff! Zu einem aggressiven Akt kommt es also, wenn alles in allem das Aggressionsmotiv stark und das Hemmungsmotiv schwach genug ist. Logisch.

KORNADT: ja. Aber das Aggressionsmotiv ist kein fester Charakterzug, kein *trait*, und auch keine Augenblicksreaktion, kein *state*. Es ist als ein System zu verstehen, das ständig — und nicht unbedingt bewußt — viele Faktoren miteinander verrechnet, Gefühle, Überlegungen, moralische Werthaltungen, Vorbilder, Erwartungen, Gelegenheiten, Aussichten.

VORSITZENDER: Gibt es dazu ein bißchen Empirie?

KORNADT: Wir arbeiten seit Jahren an einem Kulturvergleich. Frustrationen und Beeinträchtigungen machen die Menschen ärgerlich. Das ist überall so, und es ist wohl die biologische und letztlich vermutlich genetische Basis für das Aggressionsmotiv. Aber was dann mit dem Ärger geschieht: das ist von

Mensch zu Mensch und von Kultur zu Kultur verschieden. Deutsche sind auch nach objektiven Kriterien äußerst aggressiv; Schweizer schon weniger; in Japan ist die Aggressivität sonderbar gering, obwohl gewiß nicht weniger äußere Anlässe bestehen. Wir haben bisher vor allem untersucht, ob Mütter in den beiden Kulturen mit ihren kleinen Kindern irgendwie anders umgehen. Das Ergebnis: Ja, sie tun es. Konflikte werden in Japan anders gehandhabt als in Mitteleuropa. Provoziert ein deutsches Kind seine Mutter, *so gibt es nur Sieger und Verlierer; bestenfalls wird ein (meist fauler) Kompromiß* zwischen ihnen ausgehandelt. Der Konflikt eskaliert also und wird am Ende nicht aufgelöst; das Kind wird in der Regel zurückgewiesen oder ausgeschimpft und damit in seinem Selbstwertgefühl gekränkt. Japanische Mütter lassen es dagegen meist gar nicht zum Machtkampf kommen. Sie sind vor allem darauf bedacht, im Kind *keine negativen Gefühle entstehen* zu lassen. Sie wittern nicht prinzipiell Aufruhr, der nur unterdrückt werden kann, ärgern sich nicht so sehr über das Kind, gehen über die Provokation hinweg, einigen sich mit dem Kind oder geben seinen Wünschen schrittweise nach. So wachsen japanische Kinder von Anfang an in einem viel harmonischeren Klima auf, und dieser Umstand ist es wohl, der sie später weniger aggressiv macht. *Das Aggressionsmotiv kann trotz seiner biologisch bedingten universalen Ausgangsbasis nur schwach ausgebildet werden, wenn die aggressionsfördernden Sozialisationsbedingungen fehlen.*

VORSITZENDER: Ein interessanter Vergleich. Obwohl zu prüfen bleibt, ob das geringere Aggressionsniveau und der größere Harmoniebedarf in Japan nicht teilweise ebenfalls biologisch bedingt sind. Ehe wir zum Schluß kommen, soll nun aber auch das Volk noch das Wort erhalten. Es ist ja nicht so, daß der Nicht-Psychologe völlig rat- und fassungslos vor einem Phänomen wie der Aggression steht. Es gibt für vieles psychologische Alltagstheorien, die möglicherweise nicht richtig sind, in denen möglicherweise aber auch eine Weisheit steckt, zu der sich die Wissenschaft erst durchkämpfen muß. Herr Langfeldt aus Würzburg, Sie können uns sagen, wie sich das Volk aggressives Verhalten erklärt?

LANGFELDT: »Das Volk« ist zuviel gesagt. Der deutsche Normalbürger. Genauer: jüngere deutsche Frauen im Jahre 1988. Für die mit Abstand wichtigste Ursache aggressiven Verhaltens halten sie Frustrationen und frustrierende Bedingungen wie Überforderung und akute Schwierigkeiten. Die zweitwichtigste Ursache ist ein aggressiver Charakter. Die dritt wichtigste ist eine Situation, die Aggressionen provoziert. Die viertwichtigste Ursache sind negative Gefühle — Unsicherheit, Unzufriedenheit und vor allem Angst. Die fünf wichtigste Ursache ist das Lernen am Modell.

Einiges ist auffällig an diesen Alltagstheorien. *»Angst« taucht als wichtige Bedingung auf. In psychologischen Theorien spielt sie — bei wenigen Ausnahmen — nur eine untergeordnete Rolle. Sind Wissenschaftler an dieser*

Stelle blind? In den Alltagstheorien wird »Lernen« als Bedingungskomplex relativ wenig genannt. Demgegenüber spielt (Nachahmungs-)Lernen in psychologischen Theorien eine herausragende Rolle. Sind Alltagstheoretiker an dieser Stelle blind? Alltagstheorien enthalten nahezu keine kognitiven Elemente, während kognitive Theorien immer bedeutsamer werden. Unterstellen Wissenschaftler in diesem Zusammenhang zuviel Rationalität?

VORSITZENDER: Da wären also noch ein paar Fragen. In der Allgemeinheit, von der hier eben die Rede war, hat die Kontroverse, die auch in diesem Hearing wieder im Mittelpunkt stand, oft die Form von zwei einander entgegengesetzten Glaubenssätzen angenommen. Der eine sagt: Aggression — das ist ein biologischer Trieb. Der andere: Aggression wird uns von der Gesellschaft anezogen. Das ist sicher eine falsche Alternative, und ich habe den Eindruck, daß alle unsere Wissenschaften noch weit entfernt sind, die Interaktion von inneren und äußeren Ursachen erklären zu können. Sie haben bisher nur Spuren.

Trotz aller Greuel scheint mir der Mensch alles in allem ein ziemlich friedfertiges Wesen zu sein. Was die Menschheit plagt, womit sie sich selber plagt, das ist das maschinelle Töten, die industrielle Menschenvernichtung — die sozusagen unpersönliche Aggression, die Aggression, bei der auf der einen Seite keine oder nur schwache aggressive Gefühle bestehen, auf der anderen aber der unbekannte Feind oder Gegner massenweise verstümmelt wird oder stirbt. Eine persönliche Aggression ist ein seltener und dramatischer Akt, und er wird unweigerlich mit fasziniertem Grausen beredet — ein Zeichen dafür, daß er eben nichts Selbstverständliches hat. Bei einem Akt dieser Art erwarten wir, dafür auch eine dramatische einzelne Ursache aufspüren zu können. Aber wenn dieses Hearing mit seinem verwirrenden Meinungsgeschwirr etwas gezeigt hat, dann ja wohl dies: Diese Ursache werden wir niemals finden. Und zwar darum nicht, weil es sie nicht gibt. Wir müssen mit dem Zusammenwirken vieler Ursachen rechnen. Herr Scott?

SCOTT: John Paul Scott, Psychologe. Das, Herr Vorsitzender, sollte man viel genauer sagen, als Sie es eben getan haben. Die Aggression können und müssen wir auf fünf Ebenen untersuchen. Die unterste ist die der Gene: Wie bestimmte genetische Ausstattungen zu bestimmten Graden an Aggressivität disponieren. Die nächste Ebene ist die physiologische, etwa die der Hormone. Darüber liegt die organismische; hier haben wir es dann zum Beispiel mit psychischen Zuständen, also mit Motiven zu tun. Damit verlassen wir das Individuum. Oberhalb der organismischen Ebene gelangen wir in die soziale; hier wissen wir etwa, daß der Zerfall sozialer Strukturen bei Tieren und wohl auch beim Menschen zu vermehrten Aggressionen führt. Die oberste Ebene schließlich ist die ökologische; hier haben wir in Betracht zu ziehen, wie weit Umstände wie Nahrungsknappheit oder zu große Bevölkerungsdichte zu einer verhängnisvollen Zunahme der Aggressionen führen. Dies sind die nahe-

liegenden, die unmittelbaren, die proximalen Ursachenebenen, die untersucht werden müssen. Dazu aber müssen auch die verschiedenen historischen Ebenen in Betracht gezogen werden. Wir müssen nach der Ontogenese fragen: Wie hat sich aggressives Verhalten bei einem Einzelwesen entwickelt? Wir müssen nach der Geschichte der Kulturtradition fragen, die ja beim Menschen an der Verhaltensformung stark beteiligt ist. Und schließlich müssen wir nach der Phylogenese fragen, also nach der evolutionären Entwicklung der Aggression, nach ihren Zwecken und Funktionen. Früher habe ich mir die Einflüsse der verschiedenen Ebenen als Faktoren gedacht, die sich unabhängig voneinander auswirken. Heute meine ich, daß wir es auf jeder Ebene mit komplexen Regulationssystemen zu tun haben und daß diese Systeme über mehrere Ebenen hinweg Einfluß aufeinander nehmen. Das alles hört sich vielleicht noch etwas abstrakt an. Es ist auch keine Theorie, sondern eher ein Wegweiser für die künftige Forschung.

VORSITZENDER: Danke sehr, Herr Scott. Wenn ich Ihre Worte gleich in einen praktischen Appell ummünzen darf, dann möchte ich sagen: Das Phänomen der menschlichen Aggression ist nicht die Domäne ausschließlich einer Disziplin. Es sind nicht die Sozialwissenschaften allein, die sich mit ihr befassen können. Aber es kann auch gar keine Rede davon sein, daß das Thema den Sozialwissenschaften entwunden und der Biologie zugeteilt werden müßte. Sehr wohl haben jene eine Menge dazu zu sagen — oder vielmehr zu ermitteln. Die Soziologie muß sich der Frage annehmen, welche gesellschaftlichen Strukturen Aggression fördern und wie sich deren Zerfall auf das Gewaltpotential auswirkt; auch, ob es eine Dichte des Zusammenlebens gibt, die Gewalttätigkeit ausbrütet. Die soziale Lerntheorie muß weiter untersuchen, wie es auf die individuelle Aggressionsbereitschaft abfärbt, wenn man aggressiven »Modellen« ausgesetzt ist; sie muß wohl ihr Augenmerk weiter besonders auf die Medien richten — lohnend scheint mir etwa die Frage, ob die beständige Berieselung mit Akten symbolischer Aggression nicht zu einer seelischen Abstumpfung und Verhärtung führt, die der wirklichen Gewalttätigkeit den Boden bereitet; einige empirische Befunde deuten genau darauf hin. Die Sozialpsychologie muß sich weiter der Deindividuation zuwenden: dem Ausnahmezustand, in dem die Individualität von Tätern wie Opfern reduziert ist.

Nur darf keine dieser Wissenschaften meinen, sie allein hätte den Schlüssel in der Hand. Alle sind befugt, alle sind aufgerufen. Die Genetik hat etwas über das in uns in verschiedenem Maß angelegte Gewaltpotential zu sagen, die Neurobiologie über die molekularen und zellulären Vorgänge, die das materielle Substrat aggressiven Verhaltens bilden, die Physiologie über die hormonelle Steuerung der Gewalt, die Ethologie über die Wirklichkeit inner- und zwischenartlicher Aggression, die Evolutionsbiologie und die Ökologie schließlich über den Platz der Aggression in der Natur, ihre Kosten und ihren

Nutzen, ihren Sinn und ihren Unsinn.

So viel scheint klar: Es ist falsch, daß der Mensch ein von Natur aus zu tiefst friedliches Wesen sei, das nur von bösen gesellschaftlichen Verhältnissen korrumpiert wurde. Seine Vergangenheit dürfte keine ganz und gar unblutige, aber auch keine besonders blutige gewesen sein; in einem Ausmaß, das mit seiner genetischen Mitgift, seiner Erziehung und einer Vielzahl von situativen Faktoren variiert, etwa seiner Frustration oder seiner Angst oder seinem Streß, hat er das Zeug, aggressiv zu agieren und zu reagieren. Es ist ebenso falsch, daß der Mensch von Natur aus zum Kriegführen verdammt sei. Analoges zum menschlichen Krieg — die gemeinschaftliche, systematische, massenhafte, anonyme Vernichtung von Artgenossen, die einen nicht unmittelbar persönlich bedrohen — ist in der ganzen Natur schwer zu finden; schon darum ist es unwahrscheinlich, daß der Krieg ein biologisches Fatum ist. Zwar beruht er unter anderem auch auf solchen menschlichen Verhaltensweisen, die stammesgeschichtliches Erbe sind; aber kein angeborener Trieb erzwingt den Krieg.

Die Zeit der grandiosen Vereinfachungen ist vorbei. Wenn noch einer auftreten sollte und erklärte, er habe sie nun aber doch noch gefunden, die eine wirkliche Ursache der Aggression — dann wissen wir von vornherein, daß er im Irrtum ist. Allerdings, bis das nötige Detailwissen beschafft und zusammengefügt ist, um zu einer großen Synthese schreiten zu können, wird noch so mancher Tag ins Land gehen, und einfach wird die Wahrheit nicht sein. Ich hoffe, die Menschheit wird sie erleben. Für Ihre vereinte Gedankenanstrengung danke ich Ihnen. Das Hearing ist hiermit geschlossen.



So weit die maßgeblichen Aggressionstheorien aus über drei Jahrhunderten. Und jetzt beobachtet ein Anthropologe der Ohio State Universität, Robert Knox Dentan, zufällig ein Experiment des Lebens, das die Probe aufs Exempel macht. Er reist in den sechziger Jahren auf die malaiische Halbinsel und studiert dort einige Jahre lang das Volk der Semai.

Bei den Semai, stellt er fest, ist jederlei Gewalt streng verpönt. Von klein auf werden die Kinder dazu angehalten, Konflikte ohne Gewalt zu lösen. Das Haupterziehungsmittel besteht darin, daß den Kindern immer wieder und gründlich Angst gemacht wird — vor den Gefahren des Lebens, aber auch vor der potentiellen Gefährlichkeit der Menschen. Der Ruf »fürchte! fürchte!« hallt durch ihre Kindheit — wenn sie auf einen Baum klettern, einen Fremden sehen, während eines Gewitters. Die Kinder werden so gut wie nie körperlich bestraft, lernen also am eigenen Leib keine Gewalt kennen. Streit zwischen

Kindern lassen die Erwachsenen nicht zu; kaum je erleben die Kinder erwachsene Aggressionen. Und sobald sie selber einmal aggressiv werden, treten Erwachsene dazwischen und schleppen das wütende Kind zurück in sein Haus. Gewaltlosigkeit ist in dieser Gesellschaft nicht nur das Ideal, sie ist eine Tatsache. Die Semai, so sieht es aus, haben den Stein der Weisen gefunden.

Aber nun kommt es. »Viele Leute, die die Semai kannten, waren felsenfest der Meinung, sie seien so unkriegerisch, daß sie niemals gute Soldaten abgäben. Interessanterweise irrten sie sich. Kommunistische Terroristen hatten Verwandte einiger zur Bekämpfung der Aufständischen eingesetzten Semai-Soldaten umgebracht. Herausgelöst aus ihrer gewaltfreien Gesellschaft und unter dem Befehl zu töten, scheinen sie von einer Art Wahnsinn befallen worden zu sein, den sie selber »Blutrausch« nennen. Die typische Geschichte eines Veteranen geht so: »Wir töteten, töteten, töteten. Die Malaien hielten schon einmal inne, um die Taschen der Leute zu durchwühlen und ihnen Uhren und Geld abzunehmen. Wir dachten nicht an Uhren oder Geld. Wir dachten nur ans Töten. Ja, wir waren wirklich trunken von Blut.« Ein Mann erzählte sogar, wie er das Blut eines von ihm Getöteten getrunken habe. Wenn sie über solche Erfahrungen redeten, scheinen die Semai versonnen, nicht unzufrieden darüber, daß sie so gute Soldaten waren, aber außerstande, ihr Verhalten zu erklären. Wieder zu Hause in der Semai-Gesellschaft, wirken sie so sanft und gewaltscheu wie die anderen ... Ein Semai dort beantwortet Gewalt nicht mit Gewalt, sondern mit Passivität und Flucht.«

Die vorübergehende Gewalttätigkeit dieser Menschen kann auf keinen spontanen Trieb zurückgehen, denn unter normalen Umständen hätte sie sich niemals geäußert — sie hätten ein gewaltloses Leben verbracht, zufrieden mit seiner Gewaltfreiheit, so wie vor jenem Anfall von »Blutrausch« und hinterher ebenso.

Aber auf ihre Erziehung läßt sich der jähe Ausbruch von Gewalt ebenfalls nicht zurückführen — es war ja eine konsequente Erziehung zur Gewaltlosigkeit gewesen, ohne gewalttätige Vorbilder, die hätten nachgeahmt werden können, ohne jede Belobigung oder Belohnung von Gewalt.

Ob man den Zustand, in dem die Semai gewalttätig wurden, als Frustration bezeichnen kann, ist auch zweifelhaft — wenn man nicht kurzerhand alles, was zur Aggression führt, als Frustration bezeichnen will.

Ein Aggressions- und ein Aggressionshemmungs-Motiv mögen bei den Semai gut und gerne aufgebaut worden sein. Was aber hat die Gewichte zwischen ihnen dann so unvorhersehbar und jäh verschoben?

Daß die Ursache irgendwo in der Geschichte der Semai zu finden wäre, ist ebenfalls nicht vorstellbar.

Auch genetische und physiologische Ursachen scheiden aus. Sicher, das Verhalten der Semai im Krieg muß im Rahmen dessen gelegen haben, was die genetische Blaupause vorsieht, also sozusagen im Rahmen des genetisch Menschenmöglichen; aber die Wirkursache ist dort kaum zu suchen. Sicher, das kriegerische Verhalten muß auch ein physiologisches Substrat gehabt haben; aber physiologische Prozesse werden jenen Blutausch nicht bewirkt haben.

Woher dann also jener Ausbruch, jener Blutausch? Sollten die Theorien etwas übersehen haben? Es hat ganz den Anschein.

Wenn von exogenen Ursachen die Rede war, dann entweder von den Frustrationen, die von anderen Menschen ausgehen; von der Erziehung zur Aggressivität oder vom sozialen Lernen durch Beobachtung und Nachahmung; von großen gesellschaftlichen oder ökologischen Krisen wie Ordnungszersfall oder Bevölkerungsdichte; von der Gewaltgeschichte der eigenen Kultur. Bei allem blieb etwas Kleines unbeachtet, vielleicht weil es zu unscheinbar war: die jeweilige Situation. Die Situation hatte die Semai immer an der Aggression gehindert und dann plötzlich zum Töten ermuntert; sie hatten sich über ihre Erziehung hinweggesetzt. Solange sie sich in einer Situation befanden, in der Aggressivität unzweckmäßig und unerwünscht war, waren sie die friedlichsten Menschen der Welt. Als die soziale Situation Aggressivität von ihnen verlangte, wurden sie plötzlich zu Bestien — um sofort wieder in die frühere Friedlichkeit zurückzufallen, sobald die Situation es aufs neue ange raten sein ließ. In beiden Zuständen fühlten sie sich offenbar durchaus wohl.

Ein zweites Experiment, das Licht auf dieses Phänomen wirft, veranstaltete nicht die Natur, sondern Philip Zimbardo, Psychologe an der Stanford-Universität. Es war eines der großen realistischen Experimente, die die Psychologie heute nur noch ungern und selten unternimmt.

Zimbardo rekrutierte durch eine Zeitungsannonce einundzwanzig Studenten für eine ein- bis zweiwöchige »Studie des Gefängnislebens«. Er überzeugte sich davon, daß die Ausgewählten gesund, emotional stabil, reif und gesetzestreu waren, und teilte sie durch den Wurf einer Münze in zwei Gruppen: Zehn Studenten wurden »Häftlinge«, elf »Gefängniswärter«. Die »Häftlinge« wurden nachts von einem echten Polizisten »verhaftet«, durchsucht, fotografiert, entlaust, mit Handschellen gefesselt und mit verbundenen Augen in den Keller des psychologischen Instituts der Stanford-Universität geschafft. Dort wurden sie in gleichartige Kittel mit einer Nummer auf dem Rücken gesteckt, mußten eine Kette um ein Fußgelenk tragen und eine Nylonhaube auf dem Kopf. Für jede Verrichtung, vom Gang zur Toilette bis zum Briefeschreiben, mußten sie eine Genehmigung einholen. Ihr Essen war mies. Die »Gefängnis«-Regeln waren unter anderen diese: »Während der Ruhezeiten, nach Ausschalten des Lichts, während der Mahlzeiten und außer-

halb des Gefängnishofs ist den Häftlingen das Sprechen verboten. — Die Häftlinge haben alle Mahlzeiten einzunehmen und dürfen außerhalb dieser nicht essen. — Die Häftlinge dürfen Wände, Fenster, Türen und anderes Gefängnis-Eigentum nicht verändern, beschmieren, beschädigen. — Die Häftlinge haben die Wärter mit >Herr Besserungsbeamter< anzureden ...«

Die »Wärter« trugen Khaki-Uniformen, reflektierende Sonnenbrillen, hinter denen ihre Augen unsichtbar waren, Knüppel, Handschellen, Pfeifen, die Zellschlüssel. Sie hatten nur den Auftrag, für »Ruhe und Ordnung« zu sorgen, und durften dabei improvisieren.

Nachdem ein Aufstand mit Feuerlöschern niedergeschlagen war, wurden die »Häftlinge« schnell immer passiver — sie fühlten sich ohnmächtig, isoliert, frustriert und niedergedrückt und schickten sich in ihre Lage.

Die »Wärter« dagegen — Zimbardo fand es »bemerkenswert, wie bereitwillig alle in ihre Rolle schlüpfen«. Binnen kurzem wurden sie immer aggressiver, ja brutal. Etliche überboten sich darin, gemeine und grausame Schikane zu ersinnen: ließen die »Häftlinge« mitten in der Nacht zu stundenlangen unsinnigen Zählappellen antreten, zwangen sie, die Klos mit den Händen zu säubern, befahlen ihnen, sich gegenseitig unflätig zu beschimpfen, steckten sie in Einzelhaft. Einige genossen die ihnen zuteil gewordene Macht sehr und gaben sie am Ende des Versuchs nur ungern wieder ab. Auch die nicht zu den ausgemacht Grausamen gehörten, machten willig mit und schienen, wenn sie sich relativ »human« verhielten, weniger von Rücksicht auf die »Häftlinge« bewegt als von dem Wunsch, einen guten Eindruck zu machen.

Vielleicht wird man sagen: Sie spielten ja alle nur eine Rolle, und suchten sie eben gut zu spielen. Aus ihren Aufzeichnungen aber ging hervor, daß bald Ernst wurde, was als ein Spiel begonnen hatte. Einige »Häftlinge« brachen nach wenigen Tagen zusammen und mußten vorzeitig entlassen werden. So starke echte Leidenschaften wurden geweckt, daß das ganze Experiment nach sechs Tagen abgebrochen werden mußte.

Die Versuchspersonen waren wohl gemerkt alles ausgeglichene, intelligente, zur Rücksichtnahme erzogene Studenten einer amerikanischen Eliteuniversität, die der reine Zufall der Gruppe der »Wärter« oder der »Häftlinge« zugewiesen hatte. Die Gruppe der »Wärter« enthielt keineswegs die von vornherein härteren Menschen und die Gruppe der »Häftlinge« nicht die weichen. Die Situation machte sie je nachdem hart oder weich, wenn auch mit Unterschieden: Einige »Wärter« taten sich durch besondere Härte hervor, andere waren nur Mitläufer; einige »Häftlinge« hielten ihre Lage nicht aus, andere — es waren die Autoritärsten — wurden einigermaßen mit ihr fertig. Der Normalmensch, folgt daraus, und wir wissen es auch so sehr genau, ist sehr wohl zu Aggressivität und Brutalität fähig — er muß nur in die Situation versetzt werden, wo sie ihm abverlangt werden. Eine besondere Erziehung zur

Aggressivität ist nicht nötig; und auch eine besondere Erziehung zur Friedfertigkeit wird ihn nicht davon abhalten.

Zimbardo verfolgte mit diesem Experiment ein spezielles Interesse. Er wollte studieren, was die Sozialpsychologie »Deindividuation« nennt. Deindividuation, so definiert er, »ist jener subjektive Zustand und Prozeß, bei dem der Einzelne sich von den anderen nicht unterschieden fühlt. In diesem Zustand achtet man weniger auf sich selber und kümmert sich weniger um das, was die anderen von einem denken. Dieser Zustand kann durch Bedingungen herbeigeführt werden, in denen sich der Einzelne anonym und ohne Verantwortung fühlt, durch Bedingungen, in denen der Einzelne ganz in der unmittelbaren Gegenwart befangen ist und sich um Vergangenheit und Zukunft nicht schert; und durch Bedingungen, in denen ein Überangebot an Sinnesreizen, Drogen, starke Emotionen oder körperliche Anstrengung das rationale Denken überwältigen.«

Soldaten und Polizisten werden vorsätzlich deindividuiert und anonymisiert: Bei Einsätzen agieren sie gemeinschaftlich, sind uniformiert, stecken in Rüstungen, hinter Schilden, unter Helmen und sind persönlich kaum erkennbar. Sie sind, mit einem Wort, ver mummt. Neben dem praktischen bringt es ihnen einen psychischen Vorteil. Sie befinden sich darüber hinaus in einer Situation herabgesetzter persönlicher Verantwortlichkeit; die Verantwortung liegt »oben«, bei dem jeweiligen Befehlshaber, und sie entsprechen ja nur der menschlichen Neigung zur Konformität: zu tun, was andere von ihnen erwarten, nicht aufzufallen. In der Kampfsituation sind sie außerdem noch stark erregt und nicht zum Denken aufgelegt. Und auch ihr Gegenüber wird deindividuiert und anonymisiert. Das dann ist die Situation, die aus normalen Bürgern Berserker macht.

Man kann nicht sagen, daß ihre Situation eine der reduzierten »Menschlichkeit« sei; menschlich, sehr menschlich, ist auch die Fähigkeit, sich als Individuum zu suspendieren, und nur für unentwegte Romantiker ist »menschlich« gleichbedeutend mit »friedlich und gütig«. Es ist dieser Zustand der Deindividuation, in dem der Mensch seine schlimmsten Brutalitäten verübt. Er ist von seiner Natur nicht zur Aggressivität verurteilt. Er besitzt aber von Natur aus, in unterschiedlichem Maß, eine Disposition zur Aggressivität, und diese kommt im Zustand der Deindividuation am sichersten und krassesten zum Ausdruck.

Das wirksamste Mittel zur Verhinderung von Aggressionen wäre somit, Situationen zu verhindern, in denen Menschen ihre Individualität preisgeben.

Literaturnachweise

Bandura, Albert: *Aggression — A Social Learning Analysis*. Prentice-Hall, Englewood Cliffs NJ 1973

Berkowitz, Leonard: *Aggression — A Social Psychological Analysis*. McGrawHill, New York NY 1962

Berkowitz, Leonard: The Frustration-Aggression Hypothesis Revisited. In: Leonard Berkowitz (Hg.): *Roots of Aggression — A Re-Examination of the Frustration-Aggression-Hypothesis*. Atherton Press, New York NY 1969

Dentan, Robert Knox: *The Semai — A Nonviolent People of Malaya*. Holt, Rinehart and Winston, New York NY 1968

Dollard, John/Leonhard W. Doob/Neal E. Miller/O.H. Mowrer/Robert S. Sears: *Frustration and Aggression*. Yale University Press, New Haven CT 1939. (Deutsch: *Frustration und Aggression*. Beltz, Weinheim 1970)

Eibl-Eibesfeldt, Irenäus: *Liebe und Haß — Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen*. Piper, München 1970

Eibl-Eibesfeldt, Irenäus: *Krieg und Frieden aus der Sicht der Verhaltensforschung*. Piper, München 1975

Freud, Sigmund: *Triebe und Triebchicksale* (1915): In: Studienausgabe, Band III, S. Fischer, Frankfurt 1975, Seite 75-102

Freud, Sigmund: *Jenseits des Lustprinzips* (1920). In: Studienausgabe, Band III, S. Fischer, Frankfurt 1975, Seite 211-272

Freud, Sigmund: Warum Krieg? (1933). In: Studienausgabe, Band IX, S. Fischer, Frankfurt 1974, Seite 271-286

Fromm, Erich: *The Anatomy of Human Destructiveness*. Holt, Rinehart and Winston, New York NY 1973. Deutsch: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1974

Hacker, Friedrich: *Aggression — Die Brutalisierung der modernen Welt*. Molden, Wien 1971

Herbig, Jost: *Nahrung für die Götter — Die kulturelle Neuerschaffung der Welt durch den Menschen*. Hanser, München 1988

Hinde, Robert Aubrey: *Biological Bases of Human Social Behaviour*. McGraw-Hill, New York NY 1974

Hobbes, Thomas: *Leviathan or the Matter, Forme and Power of a Commonwealth Ecclesiasticall and Civil* (1651). Deutsch: *Leviathan*. Reclam, Stuttgart 1970

Kornadt, Hans-Joachim: Grundzüge einer Motivationstheorie der Aggression. In: Reinhard Hilke/Wilhelm Kempf (Hg.): *Aggression — Naturwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Perspektiven der Aggressionsforschung*. Huber, Bern 1982, Seite 86-III

Kornadt, Hans-Joachim/Gisela Trommsdorf: Aggressivitätsgenese im Kulturvergleich. In: Wolfgang Schönpflug (Hg.): *Bericht über den 36. Kongreß der Deutschen*

- Gesellschaft für Psychologie in Berlin 1988*. Hogrefe, Göttingen 1988, Seite 314
- Kornadt, Hans-Joachim:** Frühe Mutter-Kind-Beziehungen im Kulturvergleich. In: Gisela Trommsdorf (Hg.): *Sozialisation im Kulturvergleich*. Enke, Stuttgart (in Vorbereitung; 1988)
- Langfeldt, Hans-Peter/Maria Langfeldt-Nagel:** Alltagstheorien aggressiven Verhaltens - Ihre Rekonstruktion, Beschreibung und Interpretation. Poster, 36. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Berlin 1988
- Lorenz, Konrad:** *Das sogenannte Böse*. Borotha-Schöler, Wien 1963
- Medawar, Peter B./Jean S. Medawar:** *Aristotle to Zoos — A Philosophical Dictionary of Biology*. Harvard University Press, Cambridge MA 1983. Deutsch: *Von Aristoteles bis Zufall*. Piper, München 1986
- Menninger, Karl:** *Love Against Hate*. Harcourt Brace Jovanovich, New York NY 1942. Deutsch: *Liebe und Haß*. Klett-Cotta, Stuttgart 1985
- Montagu, Ashley (Hg.):** *Man and Aggression*. Oxford University Press, Oxford 1968
- Rousseau, Jean-Jacques:** *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1754). Deutsch: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit*. Schriften, Band I, Hanser, München 1978, Seite 165-302
- Scherer, Klaus R./Ronald P. Abeles/C.S.Fischer:** *Human Aggression and Conflict — Interdisciplinary Perspectives*. Prentice-Hall, Englewood Cliffs NJ 1975
- Scott, John Paul:** *Aggression*. University of Chicago Press, Chicago IL 1975
- Sipes, Richard G.:** War, Sports and Aggression — An Empirical Test of Two Rival Theories. In: *American Anthropologist*, 75 (1), 1973, Seite 64-86
- Stewart, Omer C.:** Lorenz/Margolin on the Ute. In: Ashley Montagu (Hg.) 1968, Seite 221-228
- Svare, B.D. (Hg.):** *Hormones and Aggressive Behavior*. Plenum Press, New York NY 1983
- Tinbergen, Niko:** On War and Peace in Animals and Man. In: *Science*, 160, 1968, Seite 1411-1418
- Wilson, Edward O.:** *On Human Nature*. Harvard University Press, Cambridge MA 1978. Deutsch: *Biologie als Schicksal*. Ullstein, Frankfurt 1980
- Zimbardo, Philip G.:** The Human Choice — Individuation, reason, and order vs. deindividuation, impulse, and chaos. In: W. J. Arnold (Hg.): *Nebraska Symposium on Motivation*. University of Nebraska Press, Lincoln NB 1969
- Zimbardo, Philip G.:** A Pirandellian Prison. In: *New York Times*, 8. April 1973